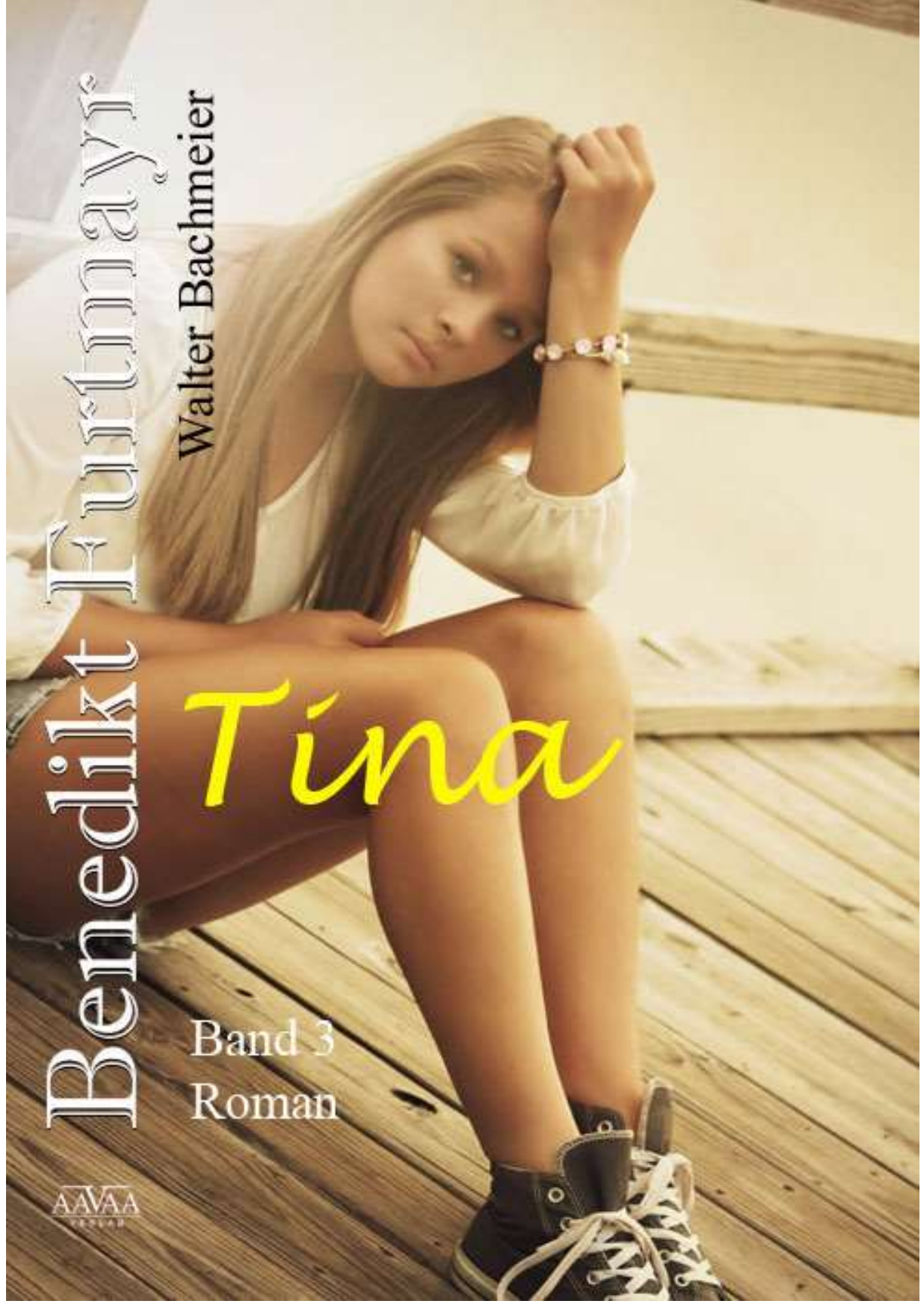


Benedikt Furlmayer

Walter Bachmeier

Tina

Band 3
Roman



Walter Bachmeier

Benedikt Furtmayr

Tina

Band 3

Roman

LESEPROBE

© 2014 AAVAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2014

Umschlaggestaltung: AAVAA Verlag

Coverbild: Walter Bachmeier

Printed in Germany

AAVAA print+design

Taschenbuch: ISBN 978-3-8459-1476-3

Großdruck: ISBN 978-3-8459-1477-0

eBook epub: ISBN 978-3-8459-1478-7

eBook PDF: ISBN 978-3-8459-1479-4

Sonderdruck: Mini-Buch ohne ISBN

AAVAA Verlag, Hohen Neuendorf, bei Berlin

www.aavaa-verlag.com

eBooks sind nicht übertragbar! Es verstößt gegen das Urheberrecht, dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu verschenken!

Alle Personen und Namen innerhalb dieses eBooks sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

AAVAA
VERLAG

Kapitel 1

Mein Schädel brummte gewaltig, als ich am Morgen erwachte. Ich lag anscheinend in einem fremden Bett, denn ich kannte mich nicht so recht aus, als ich mich in diesem Zimmer umsah. „Was war passiert? Letzte Nacht? Was habe ich getan? Wie komme ich hierher?“ Mühsam rappelte ich mich hoch und kletterte aus dem Bett. „Mein Gott, ist mir schlecht! Kotzen könnte ich!“ Ich sah, dass eines der Fenster im Zimmer geöffnet war, und ging hin, um es zu schließen. Saukalt war es in diesem Zimmer und es stank! Es stank fürchterlich! Als ich das Fenster geschlossen hatte, drehte ich mich um und schaute in dem Zimmer umher. Was war das für ein Zimmer?

Irgendwie kam es mir bekannt vor, aber woher? Woher kannte ich das Zimmer? Ich sah die Zimmertüre und ging auf sie zu. Das heißt ich wollte zu der Türe, aber unterwegs, ich weiß nicht warum, aber unterwegs wurde mir schwindelig und ich fiel hin. Eigentlich hatte

ich noch vor, mich an einem Stuhl festzuhalten, aber der fiel ebenfalls um und blieb neben mir liegen. Die Türe! Ich muss zu dieser Türe. Hinaus aus diesem Zimmer, das mir völlig fremd war und in dem es stank wie in einem Pferdestall. Dazu noch dieser Biergeruch, oder war es Wein? Mühsam rappelte ich mich auf. Zunächst auf allen Vieren kroch ich bis zum Bett, an dem ich mich hochzog. Endlich stand ich! Dieser Kopf, dieser Schmerz in meinem Kopf! Ich versuchte zu stehen, indem ich das Bett losließ. Prompt wurde mir wieder schwindelig und kotzübel. Das Bad! Wo ist das Bad?

Da hinten, da ist eine Türe! Das muss das Bad sein! Mein Magen rumorte und ich spürte den Inhalt, sofern noch vorhanden, in meiner Speiseröhre aufsteigen. Panik überkam mich und ich hielt mir die Hand vor den Mund, als ich losrannte in Richtung der Türe, hinter der ich das Bad vermutete. Als ich die Türe öffnete, konnte ich erleichtert durchatmen. Das Bad! Das war tatsächlich das Bad! Die Erleich-

terung war wie weggeblasen, als ich erneut einen Schub aus dem Magen in Richtung Mundhöhle verspürte. Noch einmal hielt ich mir die Hand vor den Mund, um das Unweigerliche doch noch aufhalten zu können. Da kam es auch schon! Ich stürzte mich auf das Waschbecken, hielt mich daran fest und ließ der Natur seinen Lauf!

Sauerer Geruch stieg auf, als der sich der Inhalt des Magens in das Waschbecken ergoss. Als der Magen endlich leer schien, es kam jedenfalls nichts mehr herauf, fühlte ich mich etwas besser und versuchte, in den Spiegel zu schauen. Was ich sah, ließ mich erschrecken! Was und wer blickte mich aus dem Spiegel an? War das ich? War das wirklich ich? Der säuerliche Geschmack in meinem Mund veranlasste mich, einen Schluck Wasser aus der Leitung zu nehmen. Ein Glas brauchte ich jetzt nicht, denn ich hatte viel zu viel Durst, um jetzt noch nach einem Glas zu suchen. Es tat gut, es tat sehr gut, das kühle Nass in meinem Mund zu spüren und zu fühlen, wie es

langsam die Kehle hinunter lief. Ich nahm noch eine Handvoll Wasser und schüttete es mir regelrecht ins Gesicht. Meine Gesichtshaut prickelte und fühlte sich an, als ob ich mich mit Mineralwasser gewaschen hätte.

Mir war zwar immer noch schwindelig und etwas übel, aber ich konnte wenigstens einigermaßen aufrecht stehen. Nun war es an der Zeit, mich zu orientieren, herauszubekommen, wo ich eigentlich war. Ich schaute mich in dem Bad um. Eine Dusche, ein Waschbecken und eine Toilette. Wie in einem Hotelzimmer! Ein Hotelzimmer! Ja, das musste es sein! Ich befand mich im Bad eines Hotelzimmers! Aber wo? Welches Zimmer? Viel wichtiger, welches Hotel? Ich verließ das Bad und sah mich in dem Zimmer um. Ich kannte das Zimmer und langsam kam mir die Erleuchtung, oder war es die Gewissheit, dass ich mich in der König Max I. Suite meines Hotels befand? Ja, das war es! Ein Zimmer in meinem eigenen Hotel!

Aber wie war ich hierher gekommen? Ich war doch noch ...? Verdammt noch mal, wo war ich? Was war passiert? Das letzte an das ich mich erinnern konnte, war der wahrscheinlich schönste Kuss, den ich je von einem jungen Mädchen bekommen hatte. Tina! Tina hatte mich geküsst! Aber warum? Warum konnte ich mich nicht mehr daran erinnern? Was war noch passiert? Habe ich mit ihr etwa in diesem Zimmer ..? Nein sicher nicht! Ich hätte mein Engerl nie betrogen! Schon gar nicht mit Tina, ihrer Freundin. Ich musste wissen, was passiert ist! Wer konnte mir das sagen? Inge! Inge wusste es sicher! Ich ging so, wie ich war, aus dem Zimmer und hangelte mich mehr schlecht als recht den Gang entlang bis zur Treppe.

Während ich mich am Handlauf festhielt, ging ich Schritt für Schritt langsam hinunter, stets darauf bedacht, nur ja nicht daneben, neben eine Stufe, zu treten. Endlich, mir kam es vor, wie eine Ewigkeit, war ich unten angekommen. Ich sah mich um und suchte Inges Büro.

Ich wusste, es musste hier irgendwo sein, aber ich fand es nicht. Plötzlich stand Inge vor mir: „Pfui Teufel! Wie schaust du denn aus? Du stinkst! Du stinkst wie ein ganzer Pferdestall. Geh weg! Geh irgendwohin, wo dich keiner sieht und riecht! Und dreckig bist du! Hast du etwa in diesen Klamotten geschlafen?“

„Ich, ich weiß nicht? Was ist denn passiert?“

„Was passiert ist? Das müsstest du doch am Besten wissen!“

„Wo ist Julia? Wo ist mein Engerl?“

„Julia? Dein Engerl? Ist sie überhaupt noch dein Engerl? Ich denke, du hast dich anderweitig orientiert?“ „

Wie, wie meinst du das?“ Ich hatte immense Probleme, meine Worte zu formulieren. „Du bist ja immer noch besoffen! Geh wieder auf dein Zimmer und schlaf deinen Rausch aus!“

„Wie, wie hast du das gemeint, dass ich mich anderweitig orientie.., orientie, orientiert habe?“

„Du hast, entschuldige, wenn ich das sage, aber du hast mit Tina ..!“

„Mit Tina? Was habe ich mit Tina gema .., gemacht?“

„Tu doch nicht so! Du hast dich mit Tina im Wald verdrückt! Als ihr wieder gekommen seid, habt ihr ziemlich zerzaust ausgesehen!“ Schlagartig war ich stocknüchtern: „Ich und Tina? Das glaubst du wohl selbst nicht! Ich würde nie mit Tina ..! Oder doch?“

„Frag sie selbst! Da kommt sie ja!“

„Guten Morgen Herr Furtmayr! Haben Sie gut geschlafen?“

„Guten Morgen Tina! Ich muss mal mit dir reden!“

„Worüber Herr Furtmayr?“

„Über gestern Abend!“ Sie schaute zunächst Inge an, dann wieder mich. Leise sagte sie: „Können wir woanders darüber reden?“

„Oh Gott!“, dachte ich, „Inge hat recht! Ich habe tatsächlich mit ihr..? Nein, das kann nicht sein!“ Zu Tina sagte ich: „Gut, komm mit nach oben.“ Inge protestierte: „Das ist jetzt nicht dein Ernst!“

„Doch, warum denn nicht?“

„Du kannst doch nicht ..!“

„Doch ich kann!“, unterbrach ich sie. „Komm Tina, bring mir auch Kaffee mit nach oben. Aber einen ganz Starken!“

„Gerne Herr Furtmayr!“ Ich drehte mich um und ging wieder nach oben in mein Zimmer, das mir, als ich es betrat, wieder einigermaßen bekannt vorkam.

Allerdings stank es noch immer fürchterlich nach Pferdestall. Ich sah an mir herunter und stellte fest, dass ich immer noch meine Kleidung vom Vorabend anhatte. Vom Vorabend? Von gestern? Was war gestern? Egal, ich sollte es ja gleich erfahren. Aber diesen Gestank musste ich loswerden! Jetzt! Jetzt sofort, noch bevor Tina mit dem Kaffee kam! Schnell entledigte ich mich meiner Kleidung und rannte, ja ich rannte, ins Bad. Noch bevor ich die Türe zum Bad schließen konnte, klopfte es. „Ja? Wer ist da?“

„Ich bin es, Tina! Ihr Kaffee!“

„Komm rein!“, rief ich durch den Türspalt in der Badtüre und schloss sie sofort. Ich hörte,

wie Tina mit dem Kaffeegeschirr klapperte, es klirrte ein wenig, dann hörte ich Tina sagen: „Pfui Teufel, stinkt das hier!“ Offenbar öffnete sie jetzt das Fenster, um den Gestank hinauszulassen, denn ich hörte, wie die Verriegelung geöffnet wurde und wie das Fenster in seinen Angeln quietschte. „Die muss Ari auch mal ölen!“, dachte ich. Schließlich drehte ich den Wasserhahn in der Dusche auf und das Wasser rauschte in die Wanne. „Sind Sie in der Dusche, Herr Furtmayr?“

„Ja, aber ich bin gleich fertig!“

„Gut, ich warte!“, rief sie. „Das musst du nicht! Komm einfach später wieder!“

„Ja, gut! In etwa zehn Minuten?“

„Ja! Ist in Ordnung!“ Ich stieg unter die Dusche und rieb mich gründlich ab. „Seife! Es ist keine Seife hier! Auch kein Duschmittel! Kein Schampon!“ Verzweifelt suchte ich den kleinen Badschrank ab, denn normalerweise sind in meinen Zimmern immer kleine Seifen oder Duschmittel hinterlegt, sozusagen als Service für meine Gäste. Nichts! Nichts, aber auch gar

nichts! Meine Taschen! In meinen Taschen muss mein Waschzeug sein!

Pitschnass, wie ich war, ging ich aus dem Bad und suchte nach meinen Taschen. „Wo sind sie bloß? Wo sind meine Taschen?“ Nichts zu finden. Da fiel mir ein, dass Erika mein Gepäck ausgepackt hatte und dabei wahrscheinlich die Taschen mitnahm. „Aber da muss mein Waschbeutel doch irgendwo sein? Mein Rasierzeug? Wo ist das alles?“ Schließlich gab ich die Suche auf und ging ins Bad zurück. Als ich die Türe öffnete, fiel mein Blick unter das Waschbecken. Da stand er ja! Da stand mein Waschbeutel! Erleichtert bückte ich mich und leerte den Beutel aus. Alles Drin! Mein Rasierzeug, mein Duschmittel, mein Shampoo! Alles da! Schnell stieg ich wieder unter die Dusche und drehte den Hahn weit auf, denn mir wurde bewusst, dass es kalt war.

Kalt, weil Tina, das Fenster geöffnet hatte. „Tina! Sie wird gleich zurückkommen! Mein Gott, was sage ich jetzt? Nein, was frage ich? Noch wichtiger: Wie frage ich sie? Direkt, oder warte

ich, bis sie selbst etwas sagt? Ich benehme mich wie ein junger Spund vor dem ersten Rendezvous! Was sage ich .., wie sage ich .., wann sage ich..? Ich bin doch ein erwachsener Mann! Also, reiße dich zusammen! Frag sie direkt heraus! Geradeaus war noch immer der bessere Weg!“ Ich hatte mich gerade eingeseift und ließ das heiße Wasser über meinen Körper laufen, als ich vom Zimmer Tinas Stimme hörte: „Sind Sie fertig, Herr Furtmayr?“

„Gleich! Sofort!“

„Gut, ich warte!“

„Um Gottes willen!“, dachte ich, „Bitte nur nicht in meinem Zimmer! Ich bin doch nackt! Ich bin im Bad und meine Sachen sind im Schrank! Aber eigentlich ist es doch egal, wenn wir letzte Nacht ..? „Ich wagte es nicht, den Gedanken zu Ende zu bringen, aber es musste sein, damit ich endlich Klarheit in die Sache bringen konnte.

Nicht nur wegen mir, sondern auch wegen und vor allem wegen Julia, meinem Engerl! Ich stieg aus der Dusche und war Inge in die-

sem Moment unendlich dankbar. Dankbar dafür, dass sie darauf bestanden hatte, in den Badezimmern extragroße Badehandtücher auszulegen. Ich trocknete mich ab und wickelte mich in das Badetuch ein. So ging ich in mein Zimmer, in dem Tina auf meinem Bett saß. „Hallo Tina!“

„Hallo Herr Furtmayr! Sie wollten mit mir reden? Wegen letzter Nacht?“

„Ja Tina, aber entschuldige erst einmal, ich muss mich noch anziehen.“ Ich holte meine Wäsche aus dem Schrank, dazu noch eine Jeans und einen Pullover. „Lassen Sie sich ruhig Zeit, Herr Furtmayr. Es macht mir übrigens auch nichts aus, wenn Sie noch nicht angezogen sind. Ich rede auch so mit Ihnen.“ Wieder dachte ich: *„Mein Gott! Herrgott nochmal! Sie nimmt es so gelassen, dass ich quasi nackt neben ihr sitze? Hat sie mich denn schon so gesehen?“* „Also gut,“, sagte ich, und zog das Handtuch enger, „vielleicht kannst du mir helfen?“

„Wie denn Herr Furtmayr?“

„Nun, Tina, es ist mir sehr peinlich, aber ich weiß nicht mehr ein noch aus. Kannst du mir sagen, was passiert ist? Ich meine, sind wir zwei, äh, sind wir beide ..?“ Sie lachte: „Sie meinen, ob wir zu weit gegangen sind?“

„Ja, weißt du, das wäre mir ..!“

„Das muss Ihnen nicht unangenehm sein, Herr Furtmayr. Eigentlich bin ich es, die sich entschuldigen muss.“

„Wie soll, äh, wie darf ich das verstehen?“

„Nun, Herr Furtmayr, ich war es die Sie geküsst hat. Sonst ist nichts passiert!“

„Sonst nichts? Ich dachte schon ..!“

„Nein Herr Furtmayr sonst ist nichts passiert – leider, muss ich jetzt sagen.“

„Wie soll ich das jetzt verstehen?“

„Nun Herr Furtmayr, ich glaube, ich sagte das schon, dass ich Julia beneide, dass sie solch einen Mann wie Sie bekommt. So einen hätte ich auch gerne.“

„Und da wären dir alle Mittel recht?“

„Wenn's sich nicht um Julia gehandelt hätte, sondern um ...“

„Kathi?“

„Ja Kathi, da hätte ich sicher keine Hemmungen gehabt. Aber Julia? Nein, ihr würde ich auf keinen Fall den Mann abspenstig machen! Niemals!“

„Na dann ist es ja gut. Da bin ich schon erleichtert.“

„Herr Furtmayr?“

„Ja?“

„Kann es sein, dass Sie einen Filmriss haben?“

„Wie kommst du darauf?“

„Naja, Sie wissen nicht mehr, was passiert ist, da kommt einem schon der Gedanke ...“

„Ist gut, Tina, danke für deine Auskunft. Ich muss mich jetzt anziehen!“

„Und Ihren Kaffee trinken.“

„Wir sehen uns später!“

„Ja, gut.“ Tina verließ mein Zimmer und ich setzte mich erleichtert in meinen Sessel.

„Nichts ist passiert! Gar nichts! Ich habe mein Engerl nicht betrogen! Ich habe sie nicht hintergangen. Auch Tina war fair genug, nichts

zu tun. Sie hätte mich wahrscheinlich leicht um den Finger wickeln können, aber sie hat es nicht getan! Aber was ist eigentlich passiert? Habe ich zu viel getrunken? Nein, als Tina mich küsste, war ich noch nüchtern, da bin ich mir sicher! Aber danach? Was ist danach passiert? Habe ich mich dermaßen betrunken, dass ich sogar Dinge nicht mehr weiß, die vorher passiert sind?“ Es klopfte an meine Türe: „Herein?“ Die Türe öffnete sich und Inge betrat mein Zimmer: „Na? Hast du alles geregelt? Wann heiratet ihr?“

„Wer heiratet? Wer heiratet wen?“

„Na, du und Tina, wer denn sonst? Da du Julia jetzt abgestreift hast, bleibt doch nur noch Tina!“

„Rede doch keine solchen Blödsinn, Inge! Mit Tina war nichts! Absolut nichts! Ich habe gerade mit ihr geredet!“

„Ach ja? Nackt und nur mit einem Badetuch bekleidet? Kann man dabei auch noch darüber reden, ob man es die vorherige Nacht miteinander getr ...“

„Inge! Du gehst zu weit! Tina würde nie mit mir..! Niemals! Verstehst du?“

„Und warum sollte sie so etwas nicht tun? Kathi hat es doch auch probiert und, wenn ich mich richtig erinnere, warst du offensichtlich absolut nicht abgeneigt!“

„Das sagst du! Ich habe das anders in Erinnerung!“

„Wie auch immer, ich brauche das Zimmer hier möglichst bald und ich hoffe, du respektierst das und ziehst aus!“

„Gut, ich werde ausziehen. Aber zuvor erklärst du mir, was gestern passiert ist!“

„Du weißt das nicht mehr?“ Inge war augenscheinlich entsetzt. „Nein, ich weiß absolut nichts von dem, was passiert ist. Ich glaube, Tina hat recht. Ich hatte einen Filmriss!“

„Aha! Da kommen wir der Sache schon näher!“

„Welcher Sache? Was meinst du?“

„Was denn wohl? Ich meine die Sache mit Tina!“

„Ach hör schon auf! Da war nichts!“

„Sagt wer?“

„Sagt Tina!“

„Sagt Tina, ja? Ich glaube, dieses Biest hat es faustdick hinter den Ohren! Die weiß genau, was sie will!“

„Ja? Und was will sie?“

„Könntest du dir vielleicht vorstellen, dass sie zum Beispiel von dir schwanger werden will?“

„Jetzt wirst du aber abstrakt!“

„Ich? Abstrakt? Ich bin realistisch! Wie viele Mädchen glaubst du, gehen mit einem Mann nur deshalb ins Bett?“

„Jetzt hör aber auf! Du sollst mir nur erzählen, was gestern Abend los war und keine Unterstellungen!“

„Gut, dann fange ich mal an.“

„Ich höre.“

„Nachdem du mit Tina aus dem Wald gekommen bist, hast du dich zuerst mit deinen Freunden vom Jagdhornorchester unterhalten. Da sind dann schon ein paar Bier und ein paar Schnäpse getrunken worden. Danach bist du

zum Bürgermeister, hast mit ihm auch noch ein paar Schnäpse getrunken, von denen er wieder ein oder zwei ins Feuer geschüttet hat.“

„So wie letztes Jahr?“

„Ja! Gut, dass die Feuerwehr einen Löscher dabei hatte.“

„Und dann?“

„Ja dann.., lass mich mal überlegen.“

„Du hast wohl auch einen Filmriss?“

„Ich habe nichts getrunken, wenn du das meinst!“

„Dann erzähl weiter!“

„Jetzt weiß ich es wieder!“

„Dann erzähl schon! Lass dir nicht alles aus der Nase ziehen!“

„Du warst schon ziemlich angetrunken, um es gelinde auszudrücken, dann bist du zum Pfarrer und hast mit ihm ...“

„Mit dem Pfarrer? Hab ich mit ihm auch getrunken?“

„Lass mich doch ausreden! Ja, mit dem hast du auch getrunken. Aber kein Bier und keinen Schnaps!“

„Sondern?“

„Unterbrich mich nicht immer!“

„Ja, ist schon gut!“

„Also du hast mit dem Pfarrer Wein getrunken. Aber nicht irgendeinen Wein, sondern seinen Messwein, den er dabei hatte.“

„Den Messwein? Das kann aber nicht viel gewesen sein.“

„War es auch nicht! Deshalb hast du Basti losgeschickt, damit er von unserem Château ein paar Flaschen bringt.“

„Das hat er getan?“

„Ja und er war sogar ziemlich schnell.“

„Und dann habe ich mit dem Pfarrer Château getrunken?“

„Ja, hast du. Du hast ganz schön reingezogen!“

„Und der Pfarrer?“

„Der ist dir nichts schuldig geblieben. Dem seinen Kopf möchte ich heute nicht haben.“

„Und? Was war weiter? Erzähl schon! Was ist noch passiert?“

„Eigentlich nicht mehr viel! Irgendwann warst du verschwunden!“

„Verschwunden? Wo? Mit wem?“

„Wo, weiß ich nicht genau, aber ich weiß, dass seltsamerweise Tina dich gefunden hat. Das klärt dann schon mal die Frage mit wem!“

„Jetzt hör aber auf!“ Inge sah mich nur an: „Also als Nächstes haben dich Basti und Stereo auf den Schlitten verladen und nach Hause gebracht.“

„Also nicht Tina?“

„Nein, die hat dich nur gefunden!“

„Wo hat sie mich gefunden?“

„Ja, jetzt kommt es! Sie hat dich im Heu gefunden! In deinem kleinen Schuppen mit dem Heu! Da frage ich mich schon, wieso hat sie ausgerechnet im Heu nach dir gesucht?“

„Das weiß ich doch nicht! Weibliche Intuition vielleicht?“

„Oder das Wissen, dass es dort den Heuschuppen gibt?“

„Du kannst aufhören, Inge! Ich weiß jetzt genug. Ich muss mich jetzt anziehen.“ Inge drehte sich um und verließ das Zimmer. Mein Kaffee war in der Zwischenzeit kalt geworden und so zog ich mich an, um nach unten zu gehen. Da fiel mir plötzlich ein, dass Inge gesagt hatte, ich müsse das Zimmer räumen, weil sie es benötige.

Da ich die Packerei hasse, ging ich ins Bügelzimmer und bat Erika, das Zimmermädchen, meine Sachen zu packen und nach unten zu bringen. Sie versicherte mir, dass sie dies sofort erledigen würde. Mir entging es aber nicht, dass sie eine kleine Träne im Augenwinkel hatte. Als ich unten ankam, saß Inge bereits wieder in ihrem Büro und ordnete Unterlagen. Um zu erfahren, wie es am gestrigen Abend gelaufen war, ging ich in die Küche.

Am Herd stand Basti, mein Sohn und würzte den Schweinebraten für das Mittagsgeschäft. Als er mich sah, rief er mir zu: „Na? Schon

wieder unter den Lebenden?“ Ich sah, wie Pauli grinste und zu Karli hinüber zwinkerte, der Peter beim Vorbereiten der Steaks half. „Was gibt es da zu grinsen, Pauli?“ Pauli, einer unserer Lehrlinge, zuckte mit den Schultern: „Nichts, Chef nur so.“ Ich ging zu Basti: „Na? Wie ist es denn so gelaufen, gestern?“ Er grinste mich an: „Dank deiner Hilfe hatten wir einen Rekordumsatz!“

„Ist viel übrig geblieben?“

„Fleisch, Wurst und sonstiges Essbares nichts. Alles gegessen! Wir hätten locker noch mehr verkaufen können. Vor allem die Gulaschsuppe war der Renner.“

„Warum habt ihr denn nichts mehr geholt?“

„Konnten wir nicht! Denn du warst nicht mehr verfügbar und wer hätte sonst die Ausgabe gemacht?“ Nun wusste ich genug und beschloss, zunächst einmal nach meinen Tieren zu schauen. Ich verließ also die Küche, aber nicht ohne mir von Pauli noch ein paar Gelbe Rüben geben zu lassen. Pauli brachte

sie mir und gab noch ein paar Äpfel dazu:
„Für Max und Moritz!“

„Hast du da nicht jemanden vergessen?“

„Ach so, ja! Paulchen und Paulinchen! Moment, ich hole noch etwas!“ Er kam mit einer großen Schüssel zurück, in der alles war, was die Tiere gerne mochten. So ausgestattet, ging ich hinaus zum Stall und zu den Pferden. Peter und Bräunli begrüßten mich mit lautem Wiehern, da sie wussten, dass ich wie immer, wieder eine kleine Leckerei für sie dabei hatte. Bräunli drehte den Kopf zu mir und schaute mich mit seinen großen, braunen Augen an. Ich ging zunächst zu ihm und klopfte ihm auf den Hals, was er mit dankbarem Schnauben quittierte. Danach gab ich ihm eine Gelbe Rübe, die er genussvoll aus meiner Hand fraß. Peter stupste mich mit seiner weichen Schnauze an, so als ob er sagen wollte: „He! Ich bin auch noch da!“

Natürlich klopfte ich auch ihm auf den Hals und gab ihm eine Gelbe Rübe. Er ließ sich Zeit, die Rübe zu fressen, was mir aber wenig

ausmachte, denn schließlich hatte ich heute etwas Zeit. Ich legte jedem der beiden noch einen Apfel in die Raufe und verließ den Stall. Danach ging ich zum Pferch zu Max und Moritz die mich ebenfalls erwartungsvoll ansahen. Sie gaben ein leises Summen von sich, das mir zeigte, dass es ihnen gut ging. Auch sie bekamen ein paar kleine Gelbe Rüben, die ich aber ein wenig brechen musste, da sie sonst zu groß waren.

In einem kleinen Beutel, den ich bei den Rössern mitgenommen hatte, bewahrte ich etwas Luzerne auf, die ich ihnen ebenfalls reichte. Stückchenweise holten sie sich etwas davon aus meiner Hand, nur Moritz zierte sich etwas, da ich vermutlich immer noch etwas nach Bier roch. So etwas mochten die beiden gar nicht. Nach den beiden ging ich zu Paulchen und Paulinchen, die in ihrem Gatter schon aufgereggt hin und her liefen. Sie gaben aber keinen Ton von sich, da sie wahrscheinlich wussten, dass die Hotelgäste ungehalten wurden.

Die anderen Tiere in ihren Käfigen und Ställen waren ebenfalls schnell versorgt und so konnte ich zurück ins Haus, um mich umzuziehen und in der Küche mitzuarbeiten. Als ich geduscht und mich umgezogen hatte, ging ich in die Küche, wo Basti und die anderen schon fleißig am Werken waren. „Hallo Papa,“, rief Basti mir zu, „Bist du schon fit genug, um uns zu helfen?“

„Klar! Mir geht es bestens!“ Ich sah mich ein wenig um, und mir fiel auf, dass heute außergewöhnlich viel Fischsalat vorbereitet wurde.

„Warum macht ihr heute so viel Fisch?“

„Das weißt du doch, Papa! Gestern war kaum einer nüchtern, als es nach Hause ging. Da sind solche Heringe und Salate der reinste Renner!“

„Ich könnte jetzt auch einen vertragen!“

„Gut, nimm dir, was du willst!“ Ich nahm mir einen Teller, ging zu Burgi und ließ mir von ihr etwas Fischsalat darauf geben. Danach holte ich mir noch ein paar Scheiben Brot und ging in mein Büro, um dort zu essen. An der

Scheibe klebte die Speisekarte, die Basti für den heutigen Tag vorbereitet hatte. Es waren wie immer, drei Menüs mit Suppe als Vorspeise, ein Hauptgericht und ein Dessert vorgesehen. Mir stach Menü drei sofort ins Auge, denn da war gebackener Karpfen aufgeführt. „Basti!“, rief ich durch die Türe, die ich einen Spalt weit aufgelassen hatte. „Ja, Papa?“

„Komm doch bitte mal her!“ Basti kam angelaufen und steckte seinen Kopf durch den Türspalt. „Was gibt es? Brauchst du etwas?“ Ich zeigte mit der Gabel auf die Speisekarte: „Warum hast du heute Karpfen drauf?“

„Naja, die Karpfen sind noch von Weihnachten da, und weil bald Silvester ist, dachte ich mir ...“

„Gut mitgedacht!“, lobte ich ihn, „Dann haben wir Silvester neue Karpfen?“

„Ja, die Alten müssen weg. Denen geht es nicht so gut im Fischbecken.“

„Hast du denn schon welche nachbestellt?“

„Nein, dazu brauche ich deine Aufzeichnungen vom letzten Jahr.“

„Welche Suppe hast du als Tagessuppe?“

„Rinderbrühe mit Nudeln. Ich denke, die Gäste werden heute etwas Kräftiges brauchen.“

„Ich sehe, in Menü zwei hast du Ochsenbrust?“

„Ja, da kümmert sich gerade Jürgen drum.“ Ich sah aus dem Fenster und bemerkte, dass Jürgen soeben das Rindfleisch in einen Topf legte, in dem augenscheinlich das Wasser kochte. „Die Brühe machst du zeitgleich mit der Ochsenbrust?“

„Ja, da geht es in einem Aufwasch.“ Ich sprang auf, schob Basti beiseite und rief Jürgen zu: „Was machst du da?“

„Ich koche die Ochsenbrust und die Suppe für Mittag!“

„Hat man denn bei euch Preußen nicht gelernt, dass für die Suppe das Fleisch kalt angesetzt werden muss?“ Jürgen lachte mich an: „Chef, da sind doch schon Knochen und Fleisch drin! Die Brust lege ich erst jetzt hinein, damit sie saftiger bleibt!“

„Dann ist es ja gut!“ Beruhigt setzte ich mich wieder in mein Büro und aß meinen Fisch weiter. „Papa, Jürgen ist nicht blöd. Er ist einer der Besten, die wir je hatten.“

„Du musst es ja wissen.“

„Hilfst du heute in der Küche mit?“

„Natürlich, was denkst denn du?“

„Naja, ich meinte, weil ...“

„Ich heute Schädelpweh und einen Kater habe?“

„Ja, ich dachte, du brauchst etwas Ruhe, außerdem ...“

„Außerdem was?“

„Außerdem wundere ich mich darüber, dass du heute noch kein Wort über Julia verloren hast.“

„Julia? Ach, die kommt schon ohne mich klar!“

„Willst du nicht nach ihr sehen?“

„Ich weiß noch nicht. Am Nachmittag vielleicht.“ Joschi rief aus dem Kellneroffice: „Zwoamoi Brotharing mit Brot!“

„Da hast du es, es geht schon los!“ Beat kam ebenfalls ins Office: „Viermal Salzhering mit Kartoffeln!“

„Kommt sofort!“, rief Burgi. Ich las weiter auf der Karte: „Menü Eins? Was hast du dir dabei gedacht? Jägerbraten mit Spätzle?“

„Warum nicht? Schweinhals haben wir genug geschoben.“

„Denk doch mal nach, Junge! Jägerbraten? Wo nimmst du die Pilze her?“

„Ich dachte mir, ausnahmsweise Mal aus der Dose.“

„Ausnahmsweise aus der Dose? Bist du verrückt? Du schreibst die Karte sofort um! Bei mir gibt es nichts aus der Dose! Überhaupt – wo kommt die Dose her?“

„Vom Großmarkt! Ich war heute früh in Ingolstadt im Großmarkt. Da waren sie im Angebot!“

„Schmeiß sie weg! Schmeiß sie sofort weg!“

„Aber ...“

„Nichts aber! Meine Sterne sind mir mehr wert als die paar Euro für die Pilze!“

„Aber ...“

„Hast du mich nicht verstanden? Weg damit, und zwar ganz schnell!“

„Jetzt hör mir doch mal zu, Papa!“

„Was und wobei soll ich dir zuhören?“

„Der Jägerbraten war ein Wunsch eines Gastes, der hat gemeint, dass er gerne mal etwas mit Pilzen essen würde. Da habe ich gedacht, dass ich das gleich auf die Karte setzen kann.“

„Ein Gast hat das gewünscht? Wer?“

„Mister Wilson, er meinte, es wäre doch auch mal gut, etwas mit Pilzen zu essen, wenn man schon mal in Bayern ist.“

„So? Mister Wilson hat das gemeint? Und da kaufst du gleich eine ganze Dose? Warum in aller Welt hast du nicht einfach ein paar Hundert Gramm frische Champignons gekauft und daraus etwas Soße für Herrn Wilson gemacht?“

„Ganz einfach, weil die Dose das Gleiche gekostet hat, wie die frischen.“

„Egal! Weg mit der Dose! Aber so, dass sie ganz verschwindet! Ich will sie nicht in der Mülltonne sehen!“

„Wenn du meinst?“

„Ich meine nicht! Ich will das so!“

„Was mache ich dann mit Mister Wilson?“

„Erklär ihm einfach, dass es keinen Jägerbraten geben kann, weil es in dieser Jahreszeit keine Pilze gibt!“ Basti nahm die Karte von der Scheibe und ging damit weg. Kurz darauf kam Tina in die Küche und zu mir ins Büro: „Herr Furtmayr? Basti, ich meine Sebastian, hat die Karte umgeschrieben. Er hat Menü Eins mit Tiroler Gröstl ersetzt. Ist das so in Ordnung?“

„Ja, das ist in Ordnung!“ Ich hatte meinen Fisch gegessen und stand auf, um in der Küche die Vorbereitungen für das Mittagsgeschäft zu kontrollieren. Als ich bei Pauli ankam, sah ich, wie er Kartoffeln tournierte.

„Was wird das Pauli?“

„Tournierte Kartoffeln für die Ochsenbrust Chef!“ Ich nahm eine der geschnitzten Kartoffel-

feln heraus: „Pauli! Wie oft soll ich dir noch sagen, dass die Kartoffeln dicker sein müssen!“

„Aber Chef, das geht bei denen nicht! Die sind doch so klein!“

„Warum nimmst du dann keine Größeren?“

„Weil wir keine haben, Herr Furtmayr.“

„Basti! Basti, komm mal her!“ Basti kam angerannt und schaute mich an. Ich hielt ihm eine der Kartoffeln vor sein Gesicht und fragte:

„Basti, was ist das?“

„Dumme Frage, Papa! Eine Kartoffel natürlich!“

„Warum ist sie so klein? Hast du den Lieferanten nicht kontrolliert?“

„Doch schon, aber er hat gesagt, dass er heute keine anderen hat.“

„Warum hast du dann überhaupt welche genommen?“

„Wegen der Ochsenbrust, Papa! Da gehören doch Kartoffeln und Gemüse dazu.“

„Sag mal, bist du so dumm, oder tust du nur so?“

„Also Papa, jetzt reicht es langsam! Du untergräbst meine Autorität. Wenn du mir was zu sagen hast, holst du mich bitte in dein Büro!“

„Gut, dann gehen wir in mein Büro. Pauli, du hörst sofort auf, Schlosskartoffeln zu schnitzen!“

„Ja, Herr Furtmayr. Aber was soll ich mit denen machen, die ich schon fertig habe?“

„Kartoffelsuppe, was sonst?“ Basti folgte mir in mein Büro. „Also Papa, was ist jetzt? Ich bin doch nicht blöd! Wenn ich Ochsenbrust auf der Karte habe, dann brauche ich doch Kartoffeln dazu.“

„Warum schreibst du dann Ochsenbrust überhaupt auf, wenn du keine Beilagen dazu hast?“

„Weil die Ochsenbrust von dir bestellt wurde. Gestern hat sie der Metzger geliefert und deshalb musste sie heute auf die Karte.“ Ich dachte nach: *„Er hat ja recht. Ich hätte, bevor ich die Brust bestellt hatte, erst mal nachsehen müssen, ob wir die Beilagen dazu haben.“* Laut sagte ich zu

ihm, um etwas Schärfe herauszunehmen: „Ich muss dir recht geben, aber trotzdem.“

„Was hätte ich denn sonst tun sollen? Das Fleisch einfrieren? Du weißt selbst, dass das einen Qualitätsverlust bedeutet.“

„Also gut, Basti, ein Vorschlag zur Güte. Du lässt Jürgen das Fleisch fertig kochen, dann gibst du es Burgi, die soll saures Ochsenfleisch daraus machen.“

„In Ordnung, Papa. Aber ich muss dich noch um eines bitten.“

„Das wäre?“

„Wenn du mich das nächste Mal zusammenstreichst, dann bitte nicht mehr vor versammelter Mannschaft.“

„Ich werde versuchen, daran zu denken.“ Basti verließ das Büro, um die Karte noch einmal umzuschreiben. Wieder kam Tina in die Küche: „Herr Furtmayr? Basti, ich meine Sebastian, schreibt die Karte schon wieder um. Diesmal macht er aus der Ochsenbrust Gulasch. Ist das so in Ordnung?“

„Komm mal her Mädchen.“ Sie kam auf mich zu und ich nahm sie ganz leicht an der Schulter. „Schau mal, Tina. Ich bin zwar der Küchenchef, aber Basti hat volle Handlungsfreiheit. Du musst mir also nicht jedes Mal mitteilen, wenn er die Karte umschreibt.“

„Heißt das, ich brauche mich nicht mehr darum kümmern?“

„Nein, wenn da etwas ist, das nicht passt, dann macht das Inge, meine Frau. Verstehst du?“

„Ja, aber ...“

„Kein aber, Tina. Normalerweise kümmert sich Julia darum, aber die ist leider nicht da!“

„Ja, aber ich dachte, ich sei die Vertretung für Julia?“

„Das ist schon richtig, Tina, aber dafür hast du noch nicht die Erfahrung.“ Aus der hinteren Ecke der Küche, wo Paulis Arbeitsplatz war, hörte ich plötzlich Geschrei: „Das geht nicht! Burgi! Das kannst du nicht machen!“

„Das ist mir egal! Ich brauch die Kartoffeln! Du hast doch gehört, dass Beat Salzheringe

mit Kartoffeln bestellt hat!“ Ich musste dringend nachsehen, was da los war: „Tina, geh wieder ins Büro, wir unterhalten uns später noch einmal.“

„Ja, Herr Furtmayr.“ Das Geschrei an Paulis Platz ging weiter, bis ich dazwischen fuhr: „Was ist hier los? Worum geht es?“ Burgi stellte sich vor mich hin, stemmte beide Fäuste in die Hüfte und sagte: „Chef, wenn ich Kartoffeln brauche, dringend brauche, und es sind keine fertigen da, was muss ich dann machen?“

„Dann schälst du welche und kochst sie im Steamer.“

„Genau! Genau das wollte ich machen, aber Pauli gibt mir keine Kartoffeln!“ Ich wandte mich an Pauli: „Was sagst du dazu?“

„Chef, Herr Furtmayr, Burgi wollte meine Schlosskartoffeln nehmen. Das geht doch nicht! Sie haben doch gesagt, ich soll ...“

„Ja, ich habe gesagt, du sollst Kartoffelsuppe draus machen. Aber die paar, die Burgi braucht, kannst du doch entbehren?“

„Ja, eigentlich schon, aber die soll sich ihre Kartoffeln gefälligst selbst schälen.“ Ich fasste Pauli an der Schulter und zog ihn weg von Burgi, die uns neugierig nachschaute: „Pauli, wir sind doch ein Team, eine Familie sozusagen?“

„Ja, Herr Furtmayr.“

„Und wie ist das in einem Team? Hilft man sich da nicht gegenseitig?“

„Ja, schon Herr Furtmayr, aber ...“

„Schau mal, Pauli. Die Gäste sind unser wichtigstes Kapital und der Gast ist König. Wenn nun der Gast Kartoffeln will, bekommt er die auch. Ohne Wenn und Aber und das so schnell, wie möglich.“

„Ja, Herr Furtmayr, Sie haben schon recht, aber ...“

„Wenn ich recht habe, was gibt es dann noch zu sagen?“

„Ja, Chef, die Kartoffeln, also die Schlosskartoffeln, die ...“

„Ja? Was ist mit denen?“

„Die sind doch längst mit dem Gemüse im Topf, für die Suppe. Die kann man doch unmöglich zu dem Fisch geben.“ Da hatte er nun auch wieder recht! Das ging auf keinen Fall, also rief ich Burgi zu mir: „Sag mal Burgi, wie kommst du auf die Idee, Kartoffeln rauszugeben, die mit Gemüse gekocht wurden?“ Sie fasste sich ans Kinn und schaute mich mit ihren wasserhellen Augen an: „Also Chef, ich habe gerade gehört, dass sie zu Pauli gesagt haben, dass der Gast sein Essen so schnell wie möglich auf den Tisch bekommen soll. Das ist doch richtig, oder habe ich das falsch verstanden?“

„Nein das ist schon richtig, Burgi, der Gast ist König, und wenn er etwas essen will, dann hat er in der Regel Hunger oder?“

„Ja, Chef. Was liegt also näher, als dem Gast Kartoffeln zu geben, die schon fertig sind, als ihn warten zu lassen?“

„In diesem Fall, Burgi, sage ich dir, dass der Geschmack, alleine der Geschmack, wichtig

ist. Der Gast will Kartoffeln und kein Mischgemüse.“

„Ist gut, Herr Furtmayr, dann schäle ich eben ein paar Kartoffeln. Die muss ich dann nur noch halbieren oder?“

„Ja, Burgi. Nur noch halbieren. Aber jetzt los, der Gast wartet!“

„Schaut mal, wer da ist!“, hörte ich von der Türe, die zur Theke führte. Ich drehte mich um und sah – Julia! Ich stürzte auf sie zu: „Julia! Engerl! Was machst du denn hier?“ Inge, die sie hereingebracht hatte, nahm uns beide an der Hand und führte uns hinaus: „Hier könnt ihr besser reden. Ich glaube, Beni, du hast ihr einiges zu erklären.“ Julia schaute mich fragend an. „Ich weiß nicht, was Inge meint, aber warum bist du hier? Wie bist du hergekommen?“

„Was meint Inge? Raus mit der Sprache!“

„Nichts! Engerl, gar nichts.“

„Aber irgendetwas ist doch los, oder?“

„Nein, Engerl, da ist gar nichts los.“

„Inge sagt doch so etwas nicht einfach aus Spaß!“

„Komm Engerl, gehen wir nach oben, da redet es sich besser.“ Ich fasste sie an ihrem Ellbogen und schob sie in Richtung der Treppe, die nach oben führte. Den Schlüssel für das Zimmer hatte ich noch in meiner Tasche. An der ersten Stufe schüttelte sie meine Hand ab und sah mich an: „Ich kann selber laufen! Nun rede schon, was ist los?“ Ich zeigte mit der Hand nach oben: „Nun geh schon, hier auf der Treppe können wir uns nur schlecht unterhalten.“ Sie ging voraus und ich folgte ihr. „Was nun? Sollte ich erzählen, was vorgefallen war? Ist überhaupt etwas vorgefallen, das wichtig für sie wäre? Nein, eigentlich nicht. Tina hat mich geküsst! Na und? Mehr war da nicht! Warum sollte ich das verschweigen?“ Als wir oben ankamen, sperrte ich das Zimmer auf und ließ ihr den Vortritt. Als wir drinnen waren, drehte sie sich sofort um und sah mich streng an: „Nun? Was hast du mir zu sagen?“

Hat es etwas mit Tina zu tun? Ist etwas passiert, das ich wissen sollte?“

„Nein Engerl, es ist nichts passiert, außer ...“

„Außer was? Außer dass du mit Tina ..?“

„Nein Engerl ich habe nicht mit Tina ..!“

„Das soll ich dir glauben? Das schlechte Gewissen strahlt regelrecht aus deinen Augen! Nun rede schon! Ich fresse dich nicht gleich! Ich will nur wissen, woran ich bin!“

„Naja, ich habe letzte Nacht ein wenig zu viel getrunken.“

„Und da ist was geschehen?“

„Nichts ist geschehen! Jedenfalls nichts, was mit uns zu tun hätte!“

„Was dann?“

„Ich habe einen Filmriss, ich weiß nicht mehr, was da passiert ist.“ Sie wandte sich von mir ab und ging im Zimmer auf und ab: „Ich habe letzte Nacht auf dich gewartet! Du bist nicht gekommen! Wo warst du?“

„Ich sagte doch schon, dass ich zu viel getrunken habe.“ Sie kam auf mich zu und sah

mich wütend an: „Du warst mit Tina zusammen! Gib es endlich zu!“

„Nein, Engerl ich war nicht mit Tina zusammen - ach Scheiße! Sie hat mich geküsst! Na und? Es war nur ein Kuss, mehr nicht!“ Ich sah, wie sie zusammenzuckte.

„Sie hat dich geküsst? Warum? Nur geküsst? Das soll ich dir glauben?“

„Aber Engerl, es war doch nur ein Kuss!“

„Du hast gesagt, dass du einen Filmriss hattest! Woher weiß ich, dass da nicht mehr war? Du weißt es ja selber nicht mehr!“

„Kann es sein, Engerl, dass du eifersüchtig bist? Grundlos eifersüchtig?“

„Eifersüchtig? Ich und eifersüchtig? Du machst mit meiner besten Freundin rum und ich bin eifersüchtig? Da hört sich doch alles auf! Nur geküsst! Nur geküsst? Wer`s glaubt, wird selig! Da war mehr!“ Ich war der Verzweiflung nahe und rang mit den Händen: „So glaub mir doch! Da war nichts!“ Sie rann-te im Zimmer auf und ab, wie ein Tiger im

Käfig. „Da war nichts? Sonst war nichts? Das soll sie mir selber sagen! Hol sie rauf!“

„Tina? Ich soll Tina raufholen? Wozu denn das?“

„Ich will sofort wissen, warum sie dich nur geküsst haben soll! Auf der Stelle will ich das wissen!“

„Es war ein Spiel, nur ein Spiel!“

„Ein Spiel, bei dem man sich küsst? Es wird ja immer lustiger! Ein Spiel! Dass ich nicht lache! Hol sie rauf! Hol sie rauf, aber schnell!“ Ich griff zum Hausteleson und rief im Büro an: „Inge?“

„Ja ich bin`s, Beni, schick mir mal Tina rauf, bitte.“

„Dicke Luft?“

„Man könnte so sagen, ja.“

„Das freut mich!“ Mich wunderte das nicht. Denn auch Inge hatte ihre Gründe, böse auf mich zu sein. Kurze Zeit später klopfte es an die Türe. Ohne auf eine Aufforderung zu warten, öffnete sich die Türe und Tina kam herein. Julia lief noch immer auf und ab und blieb

kurz vor Tina stehen: „Raus mit der Sprache! Was ist gestern geschehen? Warum hast du Beni geküsst? Was ist noch passiert? Ich will es wissen! Jetzt! Sofort!“ Tina sah mich fragend an, und als ich nickte, begann sie: „Julia, es ist nichts passiert, nichts, was du jetzt denkst! Du kennst mich doch? Ich würde so etwas nie tun. Niemals!“

„Hast du Beni geküsst? Ja oder nein?“

„Ja habe ich, aber das war doch nur ...“

„Ein Spiel? Beni sagte, ein Spiel! Du wirst mir doch nicht weismachen wollen, dass man sich nur einfach so küsst?“

„Julia, jetzt hör mir mal zu..“

„Du hältst dich da jetzt raus, Beni! Ich rede mit Tina! Also?“

„Julia, es war so, dass wir die Liste durchgegangen sind, die du mir gegeben hast. Dabei habe ich Herrn Furtmayr abgefragt, was von den Dingen erledigt ist und was nicht. Für jede richtige Antwort hat er dann Punkte bekommen und bei hundert Punkten hat er sich einen Preis verdient.“

„Und das war dann der Kuss?“

„J., j., ja!“

„Wessen Idee war das?“ Tina zeigte auf mich: „Seine.“ Julia sah mich an: „Das reicht!“ Sie drehte sich um, und verließ das Zimmer. Ich rannte ihr hinterher, knallte aber beinahe an die Türe, die sie hinter sich zugeworfen hatte. Ich sah Tina an und sie hob beide Hände wie entschuldigend nach oben: „Was hätte ich sonst sagen sollen? Es war doch die Wahrheit.“

„Ist schon gut, Tina. Du kannst nichts dafür.“

„Sie aber auch nicht.“

„Sag das mal Julia.“ Es klopfte an der Türe. „Herein!“ Die Türe ging auf und Sabine stand im Zimmer. „Biene? Was machst du denn hier? Wo kommst du her?“ Anstatt mir zu antworten, zeigte sie nach draußen und fragte: „Was war denn da los? Julia hätte mich beinahe über den Haufen gerannt?“

„Ach nichts Besonderes, sie ist nur eifersüchtig, weil sie glaubt, Tina und ich hätten ...“

„Ach ja? Das wundert mich nicht, nachdem du gestern nicht gekommen bist.“

„Woher weißt du das?“

„Ich habe Julia doch nach Hause gebracht, sie hat sich übrigens sehr über deine Blumen gefreut.“

„Danke, und dann?“

„Ja, dann habe ich ihr Gepäck in die Wohnung gebracht und ihr geholfen, auszupacken.“

„Und dann?“

„Lass mich doch ausreden Papa!“

„Ja, komm schon, weiter.“

„Als wir dann ausgepackt hatten, setzten wir uns noch ein wenig ins Wohnzimmer. Julia hat mir dann von dir erzählt.“

„Was hat sie erzählt?“

„Das kannst du dir doch denken. Von euch natürlich. Ich sage dir, Papa, ich glaube, sie hat dich richtig gern!“

„Das weiß ich! Und weiter?“

„Wir haben dann auf dich gewartet. Julia hatte dann noch Schmerztabletten genommen,

weil ihr der Rücken so weh tat. Sie ist dann unruhig geworden, weil du nicht gekommen bist. Die halbe Nacht war sie wach und hat auf dich gewartet. Immer wieder hat sie gefragt, wo du denn bleibst. Ob du mit Tina ...“

„Ob ich mit Tina, was?“

„Naja, ob du mit Tina ein Verhältnis hast.“

„Und, was hast du gesagt?“

„Dass ich es nicht weiß, natürlich.“

„Sie hat also nicht geschlafen und weiter?“

„Sie war so unruhig, ich möchte beinahe sagen, unglücklich, weil du nicht kamst. Bis morgens um drei war sie wach und konnte einfach nicht schlafen. Sie war doch müde, darum habe ich sie doch nach Hause gebracht, oder?“

„Ja, sie sagte zumindest, dass sie müde sei.“

„Jedenfalls, Papa, bin ich bei ihr geblieben. Die ganze Nacht. Ich habe sogar dort geschlafen. In deinem Bett. Aber viel schlafen konnte ich nicht. Julia ist in der Wohnung herumgelaufen und hat dich gesucht. Sie hat dich vermisst! Weißt du überhaupt, wie sehr sie dich

braucht?“ Tina räusperte sich: „Ich glaube, ich gehe jetzt besser.“

„Nein, Tina, bleib hier, erzähle Sabine, was passiert ist. Dann kann sie selbst urteilen.“

„Was soll ich beurteilen, Papa?“

„Ob Julia mit ihrem Verdacht recht hat.“

„Und hat sie?“

„Nein, Bienchen, natürlich nicht!“

„Ich glaube dir das, Papa. Soll ich mal mit Julia reden?“

„Tu das! Wenn du es schaffst, sie zu beruhigen, hast du was gut bei mir.“ Ich legte Tina meinen Arm um die Schultern, schob sie zur Türe und öffnete diese, um hinauszugehen. Plötzlich stand Julia vor mir, schaute zunächst Tina an, dann mich und dann knallte sie mir eine, dass mein Kopf zur Seite flog. Sie drehte sich um und rannte weg. „Julia! Julia, so bleib doch stehen! Warte! Ich muss mit dir reden!“ Ich ließ Tina stehen und rannte hinter Julia her. Wie mein Blitz rannte sie die Treppe hinunter und wollte soeben die letzte Stufe nehmen, als Inge um die Ecke bog. Sie hatte eine

Vase in der Hand, die in hohem Bogen davon flog, als Julia sie anrempelte. Julia kümmerte sich nicht weiter darum, sondern rannte hinaus auf den Parkplatz. Mir blieb nichts anderes übrig als, an Inge vorbei zu laufen und hinter Julia her nach draußen zu rennen. Als ich durch die Türe nach draußen kam, sah ich, wie Julia, mein Engerl, bäuchlings auf dem Boden lag. Sie war über die letzte Stufe gestolpert und lag nun regungslos flach auf dem Boden mit dem Gesicht nach unten. Glücklicherweise lag noch Schnee, den Stereo noch nicht weggeräumt hatte. Ich rannte zu ihr hin und beugte mich über sie: „Engerl! Julia, Engerl, mein Engerl! Was ist mit dir?“

„Geh weg! Lass mich! Geh, geh endlich weg! Geh zu deiner Tina! Lass mich in Ruhe!“

„Aber Engerl, lass dir helfen!“ Ich steckte meine Arme unter ihr durch und hob sie hoch. Wieder spürte ich, wie leicht sie doch war. Ihr Körper bebte, ich spürte es sogar durch den dicken Schneeanzug, den ihr Inge mal gekauft hatte. Ich nahm sie hoch, drückte sie fest an

mich und trug sie hinein. Ich ging an Inge und Tina vorbei, die soeben die Scherben der Vase wegräumten.

Zunächst ließ sie kraftlos ihre Arme nach unten hängen, aber dann fühlte ich, wie sie ihre Arme um meinen Hals legte und sich an mir festklammerte. Erleichtert hörte ich, wie sie sagte: „Beni, Beni, es tut mir leid, es tut mir so leid! Ich hab dich doch lieb!“

„Ich dich doch auch“, sagte ich und brachte sie nach oben in mein Zimmer. Sabine war noch da und sah mich erschrocken an: „Was ist passiert? Was ist los mit ihr?“

„Sie ist gestolpert. Ich hab sie aufgehoben.“ Als ich Julia auf mein Bett legte, stöhnte sie leicht und klammerte sich noch mehr an mir fest: „Beni, bleib hier. Lass mich jetzt nicht alleine.“ Dann ließ sie mich los. Sabine kam heran und strich Julia mit der Hand über die Stirn: „Julia, wie geht es dir? Tut dir etwas weh? Hast du Schmerzen? Soll ich den Arzt rufen?“

„Nein danke, Sabine, es geht schon, ich bin nur hingefallen, sonst nichts.“ Ich schaute Sabine an: „Was wollte sie eigentlich hier? Warum ist sie gekommen?“

„Sie war der Meinung, dass sie her müsse, um zu helfen. Sie hatte, so vermute ich, Angst, alleine in der Wohnung bleiben zu müssen. Deshalb habe ich sie mitgenommen.“

„Bring sie nachher gleich wieder zurück. Ich gehe einstweilen zu deiner Mutter, sie soll einen Arzt rufen.“ Julia hatte dies gehört und sagte: „Nein, keinen Arzt! Der schickt mich wieder in die Klinik! Ich will da nicht mehr hin!“

„Engerl, das ist doch Unsinn, der Arzt soll dich nur untersuchen, sonst nichts. Vorsichtshalber, verstehst du?“

„Aber mir tut doch nichts weh, mir fehlt nichts!“

„Das glaube ich dir, Engerl, aber weißt du, wenn da doch etwas ist..“

„Nein, Beni, ich will nur bei dir bleiben. Ich will nicht weg!“

„Du sollst ja auch nicht weg, aber ich kann nicht hier bleiben. Ich muss in die Küche.“ Ich schaute Sabine an: „Bienchen, kannst du ein wenig bei ihr bleiben? Ich muss runter, verstehst du?“

„Nein, Papa, das geht nicht. Ich bin auch gekommen, um euch in der Küche zu helfen. Aber Mama könnte doch ...“

„Bei ihr bleiben, meinst du?“

„Ja, warum nicht?“

„Ich weiß nicht, ob das so eine gute Idee ist. Aber man könnte ja..“

„Nein, Beni, nicht Inge! Inge braucht nicht auf mich aufzupassen. Schick' mir lieber Tina.“ Sabine und ich schauten Julia erstaunt an: „Tina?“, fragten wir wie aus einem Mund.

„Warum ausgerechnet Tina?“

„Na, ich muss doch mit ihr reden. Ich möchte mich bei ihr entschuldigen.“ Ich strich ihr über die Wange: „Ach Engerl, das brauchst du doch nicht. Tina nimmt es dir gewiss nicht übel.“

„Ich möchte es aber.“

„Na gut, wenn du meinst. Ich schicke dir Tina rauf.“ Ich gab ihr noch einen leichten Kuss auf die Wange, sagte zu Sabine: „Bleib bitte hier, bis Tina kommt.“, und verließ das Zimmer. Unten angekommen, ging ich in Inges Büro: „Kannst du auf Tina eine Weile verzichten? Julia möchte sie sehen.“

„Ja, gut oder soll ich ..?“

„Nein, Inge. Danke trotzdem, aber sie will mit Tina reden.“ Inge nickte Tina, die auf dem Bürostuhl neben Inge saß, kurz zu. Tina ging und ich war mit Inge alleine. „Wie läuft das jetzt weiter?“, wollte Inge wissen. „Wie soll es schon weiter gehen? So wie bisher auch.“

„Das heißt also, dass du mit Julia wieder einig bist?“

„Ja, das heißt es wohl.“

„Und Tina? Was ist mit ihr?“

„Was soll mit Tina sein?“

„War sie nur ein kurzfristiger Ersatz?“

„Fängst du schon wieder an! Mit Tina war nichts! Vergiss nicht, sie ist erst sechzehn, also noch ein Kind!“ Inge lachte: „Aber wohl schon

ein großes Kind, das weiß, was es will?“ Ich winkte ab, verließ Inges Büro und begab mich in die Küche. Basti sah mich neugierig an: „Hallo Papa! Wieder da? Ich dachte schon, ich müsste heute auf dich verzichten!“

„Wie du siehst, bin ich da!“

„Dann ist es ja gut.“

„Übrigens Basti? Wie sieht es draußen aus? Ist am See schon alles aufgeräumt?“

„Ja, ich denke schon. Stereo ist schon am frühen Morgen hinausgefahren.“ Sabine kam in die Küche und nahm die ersten Bestellungen entgegen. Ich stellte mich wie gewohnt, an meinen Arbeitsplatz und wartete auf die Order. „Basti?“, rief ich. „Ja?“

„Wo ist der Schweinebraten?“

„Im Konvektomat!“

„Bringst du ihn mir bitte?“

„Ich habe im Moment keine Zeit, ich muss noch die Soßen fertig machen.“ Ich schaute mich um und sah Karli, unseren zweiten Lehrling tatenlos herumstehen: „Karli! Bring

mir doch den Schweinebraten aus dem Konverturat!“

„Was bitte?“

„Den Schweinebraten aus dem Ding da hinten!“ Ich zeigte auf das unaussprechliche Gerät, dessen Namen ich mir ums Verrecken nicht behalten konnte. Karli rief zurück: „Aus dem Konvektomaten? Den Schweinebraten?“

„Ja, verdammt noch mal! Den Schweinebraten!“ Sabine begann mit den Ansagen: „Zweimal Gulasch! Einmal Filetsteak mit Kroketten! Viermal Schweinebraten!“

„Karli! Wo bleibt das Schwein?“

„Kommt schon!“ Karli brachte mir das große Blech mit vier Schweinehälsen drauf, die sehr lecker aussahen. Beinahe hätte ich mir selbst ein Stück herunter geschnitten und es gegessen. Aber das Geschäft ging vor, denn wieder rief Sabine durch: „Acht Wiener Schnitzel! Dreimal Veggie! Zwei Hühnersuppen! Viermal Bouillon mit Ei! Burgi, zwei große Salatplatten mit Schinken! Zweimal Rahmbraten mit Spätzle! Vier Paprikaschnitzel! Wo bleiben

die Suppen? Burgi, schneller! Karli, zweimal Pommes mit Mayo! Pauli, Zwei Knödel mit Soße! Jürgen, einmal Kalbssteak! Papa, noch mal zwei Schweinebraten mit Knödel! Basti, wo bleibt das Filetsteak?“

Langsam aber sicher kam ich ins Schwitzen. Mit so viel Geschäft hatte ich heute nicht gerechnet. Aber Julia hatte Werbung geschaltet, nicht nur für die Einweihung, sondern auch für unser Stefanifest am gestrigen Abend. Das blieb natürlich in den Köpfen der Leute hängen. Julia! Ich musste nach Julia sehen! Aber im Moment ging das auf keinen Fall. Die Arbeit ging vor! Julia hin oder her! Arbeit ist Arbeit, ich konnte mein Team nicht alleine lassen! Wieder schallte es durch den Lautsprecher: „Zweimal Menü zwei! Ein Menü drei! Viermal Kaiserschmarrn! Zwei Kinderschnitzel! Eine Hausplatte! Vier blaue Forellen! Burgi, der Salat geht aus! Bitte neue Schalen!“

„Kommt sofort!“, hörte ich eine, mir lieb gewonnene Stimme! „Julia! Julia, zum Teufel noch mal, was machst du denn hier? Sieh zu,

dass du nach oben kommst!“ Sie reagierte überhaupt nicht, also musste ich irgendwie einschreiten.

Ich lief auf sie zu und nahm ihr die Salatbehälter aus der Hand. „Was tust du da? Du gehörst ins Bett! Abmarsch! Sofort nach oben, bevor ich wütend werde!“

„Aber ..,“ „Nichts aber! Du bist krank, hast du das vergessen? Der Arzt hat dir verboten, schwer zu heben!“ Basti kam dazu und legte eine Hand auf meine Schulter: „Papa, lass sie doch. Sie wird schon wissen, was sie tut. Sie ist schließlich kein kleines Kind mehr.“ Ich schüttelte seine Hand ab: „Und was ist, wenn ihr Schäden bleiben? Wer hat dann die Arschkarte?“ Er grinste mich an: „Eigentlich doch ich, oder?“

„Wieso du?“

„Na, dann denk mal nach!“ Julia nahm den Salatbehälter wieder in die Hand und lief damit nach draußen. Nun kam auch noch Tina herein und wollte einen Behälter holen. Als Basti sie sah, wurde er puterrot im Gesicht:

„Tina! Verdammt noch mal! Warum muss Julia jetzt arbeiten? Hast du deinen Arsch wieder nicht hoch gekriegt oder was? Wieder mal Kaffeepause gemacht? Kuchen gefressen und viel Sahne obendrauf! Beweg dich! Beweg deinen fetten Arsch!“ Tina sah mich an und ich sah Tränen in ihren Augen aufsteigen. Ich wollte zu ihr hin, aber sie wandte sich ab und trug den Salatbehälter nach draußen. Ich ging zu Basti: „Basti, so geht das nicht! Du kannst doch das Mädchen nicht ...“

„Was ich kann oder nicht, musst du schon mir überlassen! Außerdem haben wir ausgemacht, dass wir uns in deinem Büro unterhalten, wenn dir was nicht gefällt!“

„Gut, dann gehen wir in mein Büro.“

„Du siehst doch selbst, dass das jetzt nicht geht. Diese Unterhaltung werden wir später führen müssen.“

„Weißt du was, Basti? Du bist und bleibst ein Arschloch!“

„Kein Wunder, bei dem Vater!“ Gedankenverloren sah ich Tina nach, als sie mit dem

schweren Behälter aus der Küche ging: „Nein, Tina hatte keinen fetten Hintern! Nein, eher im Gegenteil! Tina war schlank, hatte trotz ihrer Jugend eine atemberaubende Figur und war zudem sehr hübsch. Ich mochte das Mädchen, ich hatte sie gern. Fast genauso wie Julia, als sie damals zu uns kam.

Auch sie hatte ich sofort ins Herz geschlossen, wie sie damals vor mir stand. Schlank, blaue Augen, die zu träumen schienen. Ihre langen blonden Haare, ihre Figur und vor allem ihr aufgeschlossenes Wesen. Genauso wie Tina heute.“ „Hör auf zu träumen Papa! Wir haben Arbeit!“ Sabines Ruf riss mich aus meinen Gedanken. Schnell drehte ich mich um und ging an meinen Platz zurück. Schon schallte es wieder aus den Lautsprechern: „Zwei Menü eins! Ein Cordon bleu! Viermal Menü drei! Burgi, die Suppen bitte! Burgi, wo bleiben die Nachspeisen für die Menüs? Zweimal Schweinebraten! Viermal Menü eins, aber ohne Suppe! Ein Veggie! Ein Filetsteak medium! Ein Kalbssteak mit Kräuterbutter!“

Mir lief der Schweiß von der Stirn und wäre beinahe auf den Schweinebraten vor mir getropft. Wenn nicht, ja wenn nicht Julia gekommen wäre, und mir den Schweiß von der Stirn gewischt hätte. „Danke, Engerl!“, sagte ich, obwohl ich wusste, dass ich sie eigentlich nicht so ansprechen sollte, wenn die Mannschaft dabei war. „Bringst du mir bitte einen Krug Wasser?“

„Ja, sofort!“ Sie lief zur Theke, und während ich ihr nachschaute, kam Basti von hinten an mich heran: „Ich denke, sie soll nicht schwer heben? Warum lässt du sie jetzt so einen schweren Krug tragen?“

„Halt deinen Mund, wir reden später.“ Schon wieder kam eine Durchsage von Sabine: „Drei Schweinebraten, Papa, aber mit vier Knödeln jeweils und extra Soße!“ Was war das denn? Ein Vielfraß? Vier Knödel zu einem Schweinebraten? Dazu wahrscheinlich noch eine große Schüssel Salat? Das musste ich sehen! Eigentlich drei Vielfraße? Ich schnitt das Fleisch herunter und legte es auf die Teller,

die mir Sabine hingestellt hatte. Dann legte ich mein Werkzeug beiseite und zog meine Schürze aus. Als ich um meinen Tisch herumging und die Küche verlassen wollte, hielt mich Basti auf: „Wo willst du hin? Wir haben hier zu tun!“

„Ich muss das sehen! Das will ich sehen, wer das soeben bestellt hat!“

„Was? Wer? Wo?“

„Das frage ich mich auch!“ Ich verließ die Küche und stellte mich an die Theke. Julia schenkte soeben meinen Krug mit Wasser ein und stellte ihn vor mich hin. „Danke, Engerl!“

„Gerne, Beni!“ Ich wartete ein kleines Weilchen, um zu sehen, wohin Joschi die Braten, er hatte sie auch geordert, brachte. Ich dachte, ich sehe nicht richtig! Da saß doch der Reismayer mit zwei anderen Herren, die nicht weniger beleibt waren wie er, und machte sich über den Braten her. Ich wollte schon los, um ihn zu begrüßen, da hielt mich Julia zurück: „Beni, das Wasser ist aus. Kannst du einen

Moment hier bleiben, während ich das Wasser hole?“

„Das kommt überhaupt nicht infrage! Das kann dir auch Pauli bringen.“ Ich ging zur Küchentüre, öffnete sie und rief hinein: „Pauli! Pauli!“

„Ja, Herr Furtmayr?“

„Pauli, Julia braucht Mineralwasser, bringst du bitte einen Träger voll?“

„Ja, gerne!“ Es dauerte nicht lange, da kam Pauli mit zwei Trägern Wasser, einen links und einen rechts, an die Theke. „Wohin?“, fragte er. „Räum es doch gleich in die Lade, Pauli!“ Julia ging beiseite, damit er sich hinter der Theke leichter bewegen konnte. Pauli räumte die Flaschen in die Kühllade, stellte die leeren Flaschen in einen leeren Träger und trug sie wieder hinaus. „Ein lieber Kerl, der Pauli“, lächelte Julia. „Ja und er liebt dich abgöttisch.“

„Ich weiß.“

„Ich geh mal zu dem Reisen-Mayer rüber.“ Julia musste grinsen, als sie sah, wie der Rei-

sen-Mayer schwitzte, als er die Knödel und den Braten verdrückte. Ich ging zu ihm hin und begrüßte ihn, aber ohne ihm die Hand zu geben, die er mir hinhielt: „Guten Tag, Herr Mayer! Na, was hat Sie in unsere Gegend verschlagen?“

„Ach! Guten Tag Herr Furtmayr! Darf ich vorstellen?“, er zeigte auf seine beiden Begleiter. „Das sind Herr Gruber und Herr Wallner. Sie sind Busfahrer bei mir und ich wollte ihnen zeigen, wohin sie die nächste Fuhre bringen sollen.“ Ich besah mir die beiden sogenannten Herren und stellte fest, dass auch sie beim Essen stark schwitzten. *„Also werden sie vermutlich auch so verschwitzte Hände haben, wie Herr Mayer“*, dachte ich mir und verzichtete darauf, ihnen die Hand zu geben. Sie hatten ebenso, wie Herr Mayer, ein taubenblaues Hemd und eine gelb-dunkelblau gestreifte Krawatte an und einen dunkelblauen Pullunder darüber. „Schmeckt es Ihnen?“, fragte ich scheinheilig. „Ja, Herr Furtmayr! Ausgezeichnet wie immer!“

„Brauchen Sie noch etwas? Soße vielleicht, Salat oder noch einen Knödel?“

„Nein danke, Herr Furtmayr, Sie sehen ja, wir sind bestens versorgt!“, dabei zeigte der Reise-Mayer mit der Gabel auf alle herumstehenden Teller, die Salatteller, die gut gefüllt waren, ebenso, wie alle anderen. „Dann wünsche ich Ihnen noch einen gesegneten Appetit.“

„Moment noch, Herr Furtmayr!“, hielt mich der Reise-Mayer zurück. „Ja?“

„Herr Furtmayr, ich habe gesehen, dass ihre äußerst hübsche Assistentin wieder da ist und ihre Ersatzdame auch. Wie machen Sie das bloß? Sie haben eine, wenn ich so sagen darf, sehr attraktive Frau und dann noch zwei so hübsche, nein schöne, Freundinnen und das alles unter einem Dach? Wie machen Sie das?“ Ich grinste ihn an: „Das, lieber Herr Mayer, wird mein Geheimnis bleiben.“

„Schade!“ Ich ging zurück zur Theke, wo Julia soeben ein Bier einschenkte. „Engerl?“

„Ja, Beni?“

„Was hältst du davon, wenn wir zwei nachher zur Wildfütterung rausfahren? Hast du Lust?“

„Ja sicher, gerne!“

„In einer halben Stunde? Ich muss zuerst noch mit Basti ein ernstes Wörtchen reden.“

„Wegen Tina?“

„Du weißt davon?“

„Ja, sie hat es mir erzählt.“

„Gut, dann bis nachher und zieh dich warm an!“ Ich nahm meinen Krug und ging in die Küche. Dort war es mittlerweile ruhiger geworden und die Lehrlinge sowie die Köche putzten ihre Arbeitsplätze. Basti stand an meinem Platz und schaute den anderen zu.

„Basti?“

„Ja?“

„Komm, wir können jetzt reden.“ Wir gingen in mein Büro, ich schloss die Türe und setzte mich. Basti blieb stehen, verschränkte die Arme und sah mich erwartungsvoll an: „Kommt jetzt deine Gardinenpredigt?“

„Wenn du es so nennen willst?“

„Gut, ich höre?“

„Basti, wir zwei sind erwachsene Männer!“

„Ich denke schon.“

„Dann können wir auch als solche miteinander reden?“

„Ja, das glaube ich auch.“

„Dann tun wir das doch!“

„Was willst du eigentlich von mir?“

„Das kannst du dir doch denken, oder?“

„Geht es um Tina?“

„Ja, genau um die geht es.“

„Ich weiß nicht, was du an ihr findest, Papa! Sie ist aufsässig, frech und ungehörig.“

„Genauso wie Julia damals?“ Er druckste ein wenig herum: „Naja, ein wenig schon, aber bei Weitem nicht so ...“

„Attraktiv?“

„Nein, so möchte ich das nicht sagen, sie ist nicht so, ruhig, nicht so liebevoll, mit dem, was sie tut!“

„Kurz gesagt, sie ist ein Trampel?“

„So möchte ich das auch wieder nicht sagen, Papa!“

„Wie dann?“

„Ich weiß es nicht! Ich werde einfach nicht warm mit ihr!“

„Du sollst auch nicht warm mit ihr werden! Du sollst sie als das respektieren, was sie ist! Ein Mensch, ein lieber und anständiger Mensch!“

„Lieb und anständig? Du hast sie wohl noch nicht gehört? Sie flucht wie ein Bierkutscher, schlägt um sich, wenn ...“

„Wenn ihr was quer kommt, die Erfahrung hast du ja schon gemacht, wenn ich nicht irre?“

„Du magst sie, oder?“

„Ja, ich mag sie eigentlich recht gerne.“

„So wie Julia?“

„Nein, das ist etwas anderes. Sie ist nur, wie soll ich sagen, so geradeheraus, so ehrlich, so unkompliziert, so fröhlich, so unbeschwert, so ...“

„Papa? Du schwärmst gerade von ihr!“

„So? Tue ich das?“

„Ja! Wenn Julia dich so hören würde ...“

„Das ist wieder etwas anderes. Tina ist die beste Freundin Julias!“

„Und Julia weiß, was du von Tina denkst?“

„Nein, nicht so direkt, aber irgendwie schon, sonst wäre sie nicht so eifersüchtig.“

„Nun was anderes, Papa! Wie soll es nun weiter gehen?“

„Du lenkst ab! Merkst du das?“

„Wie? Wovon soll ich ablenken?“

„Von deinem Umgang mit Tina! Kannst du das Mädchen nicht einfach so akzeptieren, wie sie ist?“

„Das ist nicht leicht Papa! Du weißt, dass ich Julia sehr gerne mag. Ich vergleiche sie einfach immer wieder mit Tina.“

„Und Tina schneidet dabei schlechter ab?“

„Ja, auf jeden Fall! Tina kann Julia nicht das Wasser reichen!“

„Gib ihr noch ein paar Jahre! Du wirst sehen, sie wird genauso wie Julia!“

„Glaubst du das im Ernst?“

„Das glaube ich nicht! Ich weiß es!“ Ich schlug mir mit der flachen Hand auf meine

Oberschenkel und stand auf: „So, ich muss jetzt los! Die Wildtiere füttern!“

„Mit Tina?“

„Nein, mit Julia!“

„Na dann, viel Spaß!“ Ich verließ die Küche und ging in den Keller um mich zu duschen und umzuziehen. Als ich damit fertig war, holte ich mein Engerl an der Theke ab. „Können wir Tina nicht mitnehmen? Sie würde sich so freuen!“

„Warum nicht? Sie muss sich nur warm anziehen.“ Wir gingen zu Inges Büro, da sich Tina dort aufhielt. „Hallo Tina! Ich habe Beni gefragt, du kannst mitkommen, er hat nichts dagegen.“ Tina sprang auf und hätte dabei fast den Stuhl umgeworfen. „Da habe ich aber auch noch ein Wörtchen mitzureden!“, widersprach Inge. „Eigentlich brauche ich Tina hier. Sie muss das noch lernen, die Buchführung, die Abrechnungen und so einiges anderes mehr.“

„Ach Inge, lass das doch für heute sein, ich zeige es ihr dann schon noch, wie es geht - Bit-

te!“, bat mein Engerl. „Wenn ich schon so nett gebeten werde, kann ich wohl schlecht Nein sagen. Bringt mir aber Beni heil zurück.“ Ich schaute Inge fragend an: „Wie meinst du das? Ich dachte, das wäre dir egal?“

„Na so egal ist mir das nicht! Jemand muss schließlich meinen Unterhalt bezahlen oder nicht?“ Aus irgendeinem Grund fiel mir Blitz ein: „Blitz! Ich muss Blitz noch holen, der muss mit!“ Ich ließ die Mädchen stehen und rannte nach oben. Da die Wohnungstüre nicht verschlossen war, konnte ich meinen Hund aus meinem ehemaligen Jagdzimmer holen. Gleichzeitig nahm ich noch meinen Drilling mit, denn man wusste ja nie ... Blitz war wie aus dem Häuschen, denn ich hatte ihn in den letzten Tagen doch sehr vernachlässigt. Er sprang an mir hoch, um mich herum und jaulte vor Freude, als ich auch noch seine Leine nahm. Am Kleiderständer hing noch mein Janker, den ich gleich anzog und in dessen Tasche ich nachsah, ob sich auch die Leckerli für Blitz darin befanden.

Natürlich waren welche drin und ich gab Blitz gleich eines davon. Vorsichtig nahm er es aus meiner Hand und verzog sich in seine Ecke damit. Er knabberte darauf herum, bis ich sagte: „Los, komm Blitz! Auf geht's!“ Da ließ er Leckerli Leckerli sein und rannte an mir vorbei die Treppe hinunter. Unten traf ich auf die Familien Klausner und Mißlbeck, die offenbar einen Spaziergang vorhatten. Die Kinder waren natürlich auch mit dabei und begrüßten Blitz wie einen guten, alten Freund. „Guten Tag, Herr Furtmayr!“, begrüßte mich Herr Mißlbeck. „Na? Geht's auf zur Jagd?“

„Nein, in den Wald, die Tiere füttern.“ Kaum hatten die Kinder das gehört, zogen sie an meiner Jacke: „Die Wildtiere füttern? Dürfen wir mit? Bitte, bitte!“

„Lasst doch den Herrn Furtmayr in Ruhe!“, sagte Herr Klausner. „Nein, nein, lassen Sie nur, ich würde euch schon mitnehmen, aber ich habe schon zwei Begleiterinnen.“

„Wen denn? Bräunli und Peter etwa oder Max und Moritz?“

„Nein, Tina und Julia!“

„Sind das zwei neue Tiere?“

„Nein Paulchen, das sind meine, wie soll ich sagen?“ Herr Klausner kam mir zu Hilfe:

„Zwei Mitarbeiterinnen?“

„Ja, genau, meine zwei Mitarbeiterinnen.“

„Sind das die da?“, fragte Paulinchen und zeigte auf Julia und Tina. „Ja, das sind sie“.

„Die eine ist doch die, die an Heiligabend so schön gesungen hat, oder Papa?“

„Ja, ich glaube schon.“

„Und die andere, ist das die, die so schön Trompete gespielt hat und dann umgefallen ist?“ Herr Mißbeck sah mich an und ich nickte: „Ja, das ist die, die so schön gespielt hat.“

„Ist das deine Freundin?“, fragte Paulchen ungeniert. „Ja, die sind beide meine Freundinnen.“ Paulinchen zupfte an meiner Jacke:

„Du Kutscher? Warum hast du zwei Freundinnen? Du hast doch noch eine Frau?“ Mißbeck packte die beiden am Kragen und zog sie weg: „Genug gefragt, ihr zwei! Seid nicht so neugierig!“ Er zwinkerte mir zu und ver-

schwand mit den beiden draußen. Klausner folgte ihnen und die beiden Frauen trotteten hinter ihnen her, aber nicht, ohne mir noch einen gewissen bewundernden Blick zuzuwerfen. Ich ging zu Julia und Tina, während Blitz um mich herum tänzelte. Er stupste mich immer wieder mit seiner Schnauze an der Hand, was wohl heißen sollte: „Los jetzt! Worauf wartest du? Ich will mal wieder raus!“

„Kutsche oder Auto?“, fragte ich die beiden. Unisono kam: „Schlitten!“ Ich griff mir an die Stirn: „Ich Dussel, habe ich wieder mal Kutsche und Schlitten verwechselt.“ Julia grinste mich an: „Ja, man merkt, du wirst alt!“

„Also Schlitten! Wer hilft mir einspannen?“

„Ich!“

„Ich auch!“

„Gut, dann wäre das geregelt.“ Sie hängten sich beide bei mir unter. Eine links, die andere rechts. Wer nun wo war, war mir im Moment egal. Ich fühlte mich wie der sprichwörtliche Hahn im Korb. Zwei junge, sehr hübsche Frauen in den Armen, und auf dem Weg, um

mit dem Schlitten in den Wald zu fahren. Was konnte es Schöneres geben? Wir liefen zur Remise und zogen gemeinsam den Schlitten heraus. Der Schnee auf dem Weg war hart und nicht zu glatt, also ideal, um mit einem Schlitten zu fahren. Die Kälte war schneidend und ich achtete darauf, ob ich auch eine Decke in der Kiste hinten drauf hatte. Die Rösser waren schnell eingespannt und meine beiden Mädels setzten sich hinten nebeneinander auf die Bank. Ich holte noch zwei Decken aus der Kiste und gab sie ihnen, damit sie sich richtig warm einpacken konnten. „Einmal einwickeln bitte!“, rief Julia, als ich auf den Bock klettern wollte. „Könnt ihr das nicht alleine?“

„Doch können würden wir schon, aber von einem Mann eingewickelt zu werden ist doch mal etwas anderes!“, kicherte Tina. „Na gut, dann wickle ich euch eben. Wo sind die Windeln?“ Tina stupste Julia an: „Schlagfertig ist er auch noch?“ Ich stieg also wieder ab, ging nach hinten und holte die Decken aus der Kiste. Blitz, der eigentlich schon auf dem Bock

saß, sprang wieder herunter und hüpfte hinten zu den beiden Mädchen hinein. Als ich die Decken hatte, stieg auch ich ein und wickelte zunächst Julia ein und wollte dann Tina die Decke umlegen. Sie wehrte aber ab, denn zwischenzeitlich hatte sich Julia die Decke wieder abgestreift und sie um Tina und sich selbst gelegt. Nun stand ich da, mit meiner zweiten Decke. Blitz schaute mich schwanzwedelnd an und so legte ich die übrige Decke eben auf den freien Platz gegenüber dem der Mädchen. Blitz sprang sofort hinauf und kuschelte sich regelrecht hinein. Julia und Tina strahlten mich glücklich aus ihrer Decke an. „Ist das euch auch warm genug? Ich habe noch ein paar Decken hinten drin.“

„Nein, das passt schon, wir wärmen uns gegenseitig.“ Mein Gewehr, das ich immer noch umgehängt hatte, legte ich in die Kiste, aus der ich vorhin die Decken genommen hatte und stieg auf den Bock. „Wozu brauchst du das Ballerding?“, fragte mich mein Engerl.

„Vielleicht muss ich ja ein Reh zu einem Engel machen?“

„Das wirst du nicht tun! Nicht, wenn ich dabei bin!“

„Da hat sie recht, Herr Furtmayr. Das können Sie nicht tun!“

„Warum denn nicht?“

„Die armen Rehe! Sie können doch nicht einfach die armen Tiere erschießen!“

„Sie hat recht, Beni! Das kannst du nicht machen! Du kannst nicht so einfach ein Reh erschießen!“ Ich drehte mich auf dem Bock um, obwohl Bräunli und Peter schon ungeduldig scharrten und schnaubten. „Passt mal auf ihr zwei hübschen. Manchmal geht es nicht anders. Manchmal muss ich ein Reh oder ein anderes Tier erschießen. Dafür gibt es auch Gründe. Zum einen, was würdet ihr machen, wenn ihr ein verletztes Reh finden würdet? Zum Tierarzt rennen? Das Reh vielleicht mit einem Verband aus dem Erste Hilfe Kasten verbinden? Was würdet ihr tun, wenn das Reh vor Schmerz schreit und ihr könnt nicht hel-

fen? Davon rennen und die Ohren zuhalten? Oder würdet ihr euch hinknien und den lieben Gott um Hilfe bitten? Was würde der euch wohl raten?“ Beide sahen bedrückt zu Boden. „Ich glaube, du hast recht, Beni. Manchmal geht es wirklich nicht anders. Aber ..“

„Aber?“

„Aber muss man denn unbedingt ein Reh erschießen, weil jemand es essen will?“

„Aus diesem Grund werden wohl die wenigsten Tiere erschossen, Engerl.“ Ich drehte mich wieder nach vorne, nahm die Zügel in die Hand und schnalzte kurz mit der Zunge. Meine beiden Rösser zogen langsam an und trabten in gemütlichem Schritt dahin. Plötzlich klopfte jemand auf meine Schulter. Als ich mich umdrehte, sah ich, dass Tina auf dem Sitz hinter mir kniete und mich ansah. Ich erschrak: „Setz dich sofort wieder hin, Tina! Du fällst sonst noch runter.“

„Ach nein, Herr Furtmayr, ich falle schon nicht runter.“

„Was willst du denn?“

„Ich wollte nur mal fragen, ob ich mich neben Sie setzen darf, so wie gestern?“

„War das denn so besonders für dich?“

„Ja, Herr Furtmayr, das war so schön, so etwas Schönes habe ich noch nie in meinem Leben erlebt!“

„Und das möchtest du heute wieder haben?“

„Ja, Herr Furtmayr, bitte.“ In mir brodelte es. Auch für mich war es besonders schön, sie neben mir zu haben und sie zu spüren und erst recht, nachdem sie sich so an mich gekuschelt hatte. Aber konnte ich das heute riskieren? Heute, wo mein Engerl dabei war? Ich wagte einen Versuch. Ich zog an den Zügeln und brachte die Rösser zum Stehen. Dann stieg ich ab und ging nach hinten. Eigentlich wollte ich mein Engerl fragen, ob sie etwas dagegen hätte, wenn Tina bei mir vorne auf dem Bock sitzen würde.

Aber mein Engerl schlief! Sie schlief tief und fest und hatte anscheinend gar nicht mitbekommen, dass Tina sich aus der Decke ge-

schält hatte. So konnte ich sie natürlich nicht fragen und aufwecken wollte ich sie auch nicht. Nun stand ich da und wusste nicht, was ich tun sollte. Einerseits wäre es mir schon recht gewesen, Tina wieder neben mir zu haben, aber andererseits befürchtete ich, dass mein Engerl, zu Recht, wie ich meinte, böse auf uns sein könnte. Ich wagte es aber trotz meiner Bedenken, Tina auf den Bock zu lassen. Prompt setzte sie sich neben mich und hakte sich bei mir unter. Nach einem Zungenschmalzer bewegten sich Peter und Bräunli wieder langsam vorwärts. Tina klammerte sich an meinen Arm und ich spürte ihren Körper, wie er sich im Takt des schaukelnden Schlittens bewegte. Sie lehnte ihren Kopf an meine Schulter und schon bald bemerkte ich, dass auch sie eingeschlafen war. Ganz schwach spürte ich ihre einzelnen Atemzüge, spürte aber auch gleichzeitig ihren Atem an meinem Gesicht, als leichte Rauchwölkchen aufstiegen.

Natürlich wäre es mir lieber gewesen, wenn mein Engerl neben mir gesessen hätte, aber dazu müsste ich sie aufwecken und das wollte ich nicht. Ich freute mich eigentlich darüber, dass sie so viel Vertrauen in mich hatte und ruhig schlafen konnte, während ich mit dem Schlitten fuhr. Plötzlich bewegte sich Tina neben mir und ich spürte wieder, wie sie ihren Arm um meine Hüfte legte. Genauso wie gestern! Nur dass gestern Inge hinten saß und es mir egal war, was sie dachte. Heute aber war die Situation anders. Heute saß mein Engerl hinten und wäre sicherlich nicht erfreut gewesen, wenn sie das bemerkt hätte. Noch dazu ließ ich es ohne jede Gegenwehr geschehen und fühlte mich dabei auch noch sehr gut. Hatte ich ein schlechtes Gewissen? Nein, hatte ich nicht.

Im Gegenteil! Ich fühlte mich wohl, sauwohl. Warum war das so? Ich wusste es nicht, aber irgendwie kam ich mir vor, als hätte ich zwei Geliebte gleichzeitig! Geliebte? Nein, nicht

wirklich! Liebe Mädchen, das ja, aber Liebe? Nein, das war nur zu meinem Engerl möglich! Schon bald waren wir an der Abzweigung zur Hütte angelangt. Am liebsten wäre ich geradeaus weiter gefahren, aber irgendetwas in mir sagte, dass es nicht gut wäre, was ich tun wollte. Also bog ich ab und kam nach wenigen Minuten am See an. Als ich die Rösser anhielt, wurden beide Mädchen wach. Tina schaute mich zunächst verwundert an, drückte mich aber dann und stieg ab. Mein Engerl sagte zunächst nichts, aber als ich nach hinten blickte, bemerkte ich ihren traurigen Blick. Hatte sie etwas gesehen? Hatte sie etwas bemerkt? Was gab es zu sehen? Was gab es zu bemerken? Ich hatte nichts getan! Wirklich nicht? Oder war es, weil ich nichts getan hatte, weil ich Tina nicht von mir weggeschoben hatte? Oder war es, weil ich Tina erlaubt hatte, auf meinem Bock neben mir zu sitzen?

Während Tina abstieg, kletterte auch ich vom Bock, ging nach hinten und half Julia, aus dem Schlitten zu klettern. Sie fühlte sich etwas

steif an, aber ich bemerkte nichts Besonderes. Erst als ich sie in die Arme nehmen wollte, stemmte sie ihre beiden Arme zwischen uns und sagte nur: „Jetzt nicht, bitte.“ Da war etwas! Da war etwas in ihrer Stimme, in ihrem Verhalten, das meine inneren Alarmglocken schrill ertönen ließen. „Was ist los?“

„Du musst es wissen!“, sagte sie kalt. Ich nahm sie bei der Hand und wir gingen zur Hütte. Tina folgte uns, und als wir bei der Hütte ankamen, wischte ich erst einmal den Schnee herunter, der am Morgen gefallen war und die Bank Zentimeter hoch bedeckte. „Setzt euch doch. Ich komme gleich wieder.“ Zunächst wollte ich nachsehen, ob Stereo wirklich die Spuren der letzten Nacht beseitigt hatte. Tatsächlich lag nichts mehr herum. Sogar die Behälter in den Toilettenhäuschen hatte er ausgetauscht. „Ich gehe jetzt zum Futterplatz. Kommt ihr mir?“ Tina stand auf und kam zu mir.

Leise flüsterte sie mir zu: „Hab ich etwas falsch gemacht? Ich meine auf dem Schlitten. Da neben Ihnen.“

„Wie man`s nimmt. Du hast dich ziemlich nah an mich herangekuschelt. Warum fragst du?“

„Naja, Julia ist so seltsam. Sie redet kaum mit mir.“

„Aha.“ Ich drehte mich um, denn Julia blieb auf der Bank sitzen: „Was ist, Engerl? Kommst du?“

„Nein, geht schon mal alleine. Ich genieße die Ruhe hier.“ Ich ging voraus und Tina folgte mir. Sie ging ziemlich schnell und bald war sie wieder an meiner Seite. „Habe ich irgendetwas gesagt, als ich neben ihnen saß und schlief? Habe ich im Schlaf geredet?“

„Nein, Tina, nur genossen. Man hat nur gemerkt, dass es dir gefallen hat.“

„Aha.“

„Warum fragst du?“

„Naja, es könnte doch sein, dass Julia eifersüchtig ist. Sie ist so seltsam.“

„Vielleicht wäre lieber sie auf dem Bock gesessen? Könnte doch sein, oder?“

„Ja,“, sagte Tina nachdenklich. „Sie könnten recht haben. Vielleicht wollte sie sich an Sie herankuscheln und ich hab es wieder mal verbockt?!“

„Das glaube ich nicht, Tina. Dann hätte sie doch etwas sagen können.“ Wir waren an den Futterraufen angekommen und ich stellte fest, dass sie noch gut gefüllt waren. Auch die Kastanien und Zuckerrüben sowie alles andere, das an Futter am Boden ausgelegt war, schien noch zu reichen.

Wir gingen zurück zur Hütte. Julia sah mich an und fragte: „Ist alles in Ordnung? Müssen wir füttern?“

„Nein Julia, wir müssen nicht füttern. Da ist noch genügend drin.“ Tina sah mich an: „Fahren wir jetzt wieder zurück?“

„Ich möchte noch bleiben!“, sagte Julia. „Hier ist es so schön. So schön ruhig.“ Tina und ich setzten uns auf die Bank. Julia rutschte so weit beiseite, dass wir noch Platz hatten und ich

zwischen den beiden Mädchen sitzen konnte. Am liebsten hätte ich meine Arme ganz weit ausgebreitet und beide umarmt. Das ging natürlich nicht und so legte ich meinen Arm nur um mein Engerl. Zunächst dachte ich, dass sie es ebenfalls schön finden würde, aber dann drehte sie sich aus meinem Arm, stand auf und ging ein Stück weg. Ich sah ihr nach und bemerkte, dass sie mich aus den Augenwinkeln beobachtete. Plötzlich stupste mich Tina an und zeigte auf den Wald gegenüber: „Da, schauen Sie mal, Rehe!“, flüsterte sie. „Ja, und gleich kommen auch die Wildschweine.“ Tina seufzte tief und lehnte sich zurück: „Ach ist das schön hier. Hier möchte ich wohnen und leben.“ Dabei lehnte sie sich an meinem Arm und mir war, als ob sie auch das genießen würde. Julia drehte sich um und kam auf mich zu: „Was wird hier eigentlich gespielt? Was ist mit euch beiden? Habt ihr etwas miteinander?“

„Aber Engerl!“, begann ich. „Nichts aber Engerl! Es hat sich ausgeengerlt!“ Tina fuhr

hoch: „Sag mal Julia, spinnst du jetzt komplett? Da ist nichts! Wir haben nichts miteinander!“

„Ha! Das sehe ich! Zuerst kuschelst du dich auf dem Schlitten an ihn ran, dann kuschelt ihr hier auf der Bank und was letzte Nacht war, davon möchte ich gar nicht reden!“

„Himmelsherrgottssakrament noch mal, Engerl! Drehst du jetzt komplett durch? Ich habe nichts mit Tina!“

„Was war das dann gestern Abend? Der Kuss? War das nur ein Spiel? An solche Spiele glaube ich nicht!“

„Jetzt mal langsam, Julia! Ich habe nichts mit Beni, äh, ich meine mit Herrn Furtmayr!“

„Ha!“ Julia stampfte mit dem Fuß auf. „Du nennst ihn doch schon Beni, du redest ihn schon mit seinem Vornamen an! Das macht man nicht, wenn nichts ist! Wie nennt er dich denn? Engerl Nummer zwei?“ Sie drehte sich weg und ging zur Kutsche: „Ich will jetzt nach Hause! Kommt ihr oder kommt ihr nicht?“

Tief seufzend stand ich auf. „Komm Tina, uns bleibt gar nichts anderes übrig.“

„Schade, ich wäre gerne noch hier geblieben.“ Julia hatte dies anscheinend gehört, denn sie drehte sich zu uns und giftete Tina an: „Ja? Du wärst gern noch geblieben? Wohl am liebsten mit ihm? Im Schuppen? Im Heu? Dann bleibt doch hier! Ich finde schon alleine nach Hause!“ Ich lief ihr nach: „Julia, Engerl! Nun bleib doch stehen!“

„Lass mich in Ruhe! Hock dich mit deinem Engerl Nummer zwei auf deinen Schlitten und fahr nach Hause! Ich gehe zu Fuß!“ Die Rösser stampften und schnaubten. Solche Unruhe hatten sie gar nicht gern, und als ich am Schlitten ankam, konnte ich sie nur noch am Halfter packen, bevor sie mitsamt dem Schlitten durchgingen. Julia ging weiter. Sie stapfte wütend durch den Schnee und ich merkte, dass sie weinte, denn ihre Schultern zuckten und sie hielt sich eine Hand vors Gesicht. Sie tat mir leid! Leid? Warum sollte sie mir leidtun? Sie war so stur, dermaßen stur und ließ

augenscheinlich nicht mit sich reden. Plötzlich stolperte sie und fiel hin. Tina rannte an mir vorbei, beugte sich über sie und zog sie hoch.

Als Julia stand, holte sie aus und gab Tina eine Ohrfeige, sodass sie rittlings umfiel. Tina hielt sich die Wange und sah mit Tränen in den Augen zu mir herüber. Was sollte ich tun? Was konnte ich tun? Ich lief zu den beiden und hob Tina auf. Julia stand zunächst wortlos dabei, drehte sich dann um und ging weiter in Richtung Straße. Ich konnte ihr nur hilflos nachsehen. Tina rappelte sich auf und in dem Moment, als ich ihr unter die Arme griff, um sie hochzuziehen, drehte sich Julia noch einmal um und schaute mich wütend an. Ich zog mein Handy, um Basti anzurufen, er möge doch mit dem Auto herauskommen und Julia abholen. Kein Empfang! Hier draußen hatte ich keinen Empfang. Wütend über mich selbst klappte ich das Handy wieder zusammen und schob es in meine Tasche.

Tina kam zu mir und schob ihren Arm unter meinem durch. Sie hakte sich bei mir ein.

„Was jetzt?“, fragte sie. „Was tun wir jetzt? Wir können sie doch nicht so alleine gehen lassen! Was ist, wenn ihr was passiert?“

„Du hast recht, Tina. Wir müssen hinterher!“ Ich rannte zur Kutsche und nahm die Rösser am Halfter. Langsam gingen die beiden mit mir und zogen den leeren Schlitten hinter sich nach. Als ich bei Tina angekommen war, sagte ich zu ihr: „Hock dich rein, wir fahren ihr hinterher!“ Tina hielt sich am Rahmen fest und sprang hinein. Sie setzte sich auf den Platz, an dem vorhin Julia gesessen hatte.

Julia war schon hinter der nächsten Kurve verschwunden, als ich den Schlitten auf die Straße lenkte. Ich trieb die Rösser an und sie liefen los. Schon bald sah ich Julia am Straßenrand entlang gehen. Gehen? Nein, sie ging nicht. Vielmehr stolperte sie vorwärts. Ich trieb meine beiden noch mehr an, und als ich neben Julia war, zog ich an den Zügeln und brachte sie zum Stehen. Unwillig, ob dieser schnellen Fahrtunterbrechung, schnaubten die beiden und Bräunli wieherte sogar laut.

Als der Schlitten stand, sprang ich vom Bock herunter, lief auf Julia zu und blieb vor ihr stehen. Sie wollte an mir vorbei, deshalb schob sie mich zur Seite. „Julia, bleib stehen! Verdammt noch mal, bleib stehen!“, rief ich. Ohne sich umzudrehen, lief sie weiter. Ich rannte ihr nach und hielt sie am Arm fest. „Lass mich los!“, sie schüttelte meine Hand ab, gab mir einen Schubs und beinahe wäre ich hingefallen. Wieder lief ich hinter ihr her, versuchte aber gar nicht, sie festzuhalten.

Tina saß im Schlitten und beobachtete uns. Als ich bei Julia ankam, tat sie so, als sähe sie mich nicht und ging weiter. „Julia, nun sein doch vernünftig! Steig ein und komm mit. Wir können zuhause in aller Ruhe reden.“ Sie blieb stehen und schaute mich an: „zuhause? Wo ist mein zuhause? Bei dir? Ich habe kein zuhause mehr!“ Tina sprang vom Schlitten herunter und kam auf uns zu: „Julia! Julia, jetzt komm schon! Du holst dir noch den Tod!“ Als Tina vor Julia stand, sah sie sie mit Tränen in den Augen an: „Julia, bitte! Bitte

komm mit! Es ist doch gar nichts passiert! Glaub mir doch endlich! Ich bin doch deine Freundin!“ Sie fiel Julia um den Hals, hielt sich mit beiden Armen fest und weinte: „Julia! Liebe Julia, du bist doch mein liebstes, was ich habe! Komm mit, du weißt doch, ich würde dir nie, niemals den Mann wegnehmen!“

Zögernd hob Julia beide Arme und legte sie plötzlich um Tina: „Liebe Tina, ich weiß doch, dass du so etwas nie tun würdest!“

„Dann komm!“ Tina ließ Julia los und zog sie zum Schlitten. Als sie davor standen, gab Tina Julia einen Schubs in Richtung Bock: „Du hockst dich jetzt da rauf!“ Julia schaute mich an, und als ich nickte, kletterte sie hinauf. Tina stieg hinten ein und ich kletterte ebenfalls auf den Bock. Nach einem Zungenschnalzer trabten meine Rösser los. Nach einer kleinen Weile merkte ich, dass Julia ihren Arm unter meinem durchschob und sich an mich kuschelte.

Bald darauf kamen wir am Hotel an. Stereo stand draußen und streute Salz. „Stereo!“, rief ich. „Spannst du bitte die Rösser aus?“

„Ja, mach ich, Chef!“ Ich stieg ab und half Julia herunter. Tina kletterte hinten heraus und schaute mich lächelnd an. Sie nickte mir zu und ich merkte, dass sie zufrieden damit war, wie sich die Sache entwickelt hatte. „Geht schon mal rein, ihr beiden! Am besten geht ihr auf mein Zimmer, ihr habt sicher so einiges zu bereden, da habt ihr eure Ruhe. Holt euch den Schlüssel von Inge!“

„Machen wir, Herr Furtmayr – und - danke!“ Ich winkte ihr zu: „Ich habe zu danken, Tina!“ Blitz, der während der ganzen Zeit im Schlitten gelegen hatte, kam zu mir und stupste mich mit seiner Schnauze an. Als ich zu ihm hinunter sah, blickte er mich schwanzwedelnd mit einem Blick an, der wohl heißen sollte: „Ihr habt vielleicht Probleme! Was seid ihr Menschen doch für Idioten! Streitet mit den Weibern und was kommt dabei raus? Nichts!“ Ich strich ihm über den Kopf: „Du hast ja recht, Blitz! Die ganze Streiterei, der ganze Wirbel! Wozu? Für nichts!“ Noch einmal stupste er mich an und wedelte mit dem

Schwanz, als hätte er mich verstanden. „Komm Blitz, gehen wir hinein. „Ach! Beinahe hätte ich es vergessen! Mein Gewehr, ich muss noch mein Gewehr aus dem Schlitten holen!“ Ich rannte zur Remise, in die Stereo den Schlitten bereits geschoben hatte.

Er kam heraus und hatte mein Gewehr in der Hand. Es war schussbereit hochgeklappt und mich hätte beinahe der Schlag getroffen, als Stereo mit der Waffe auf mich gerichtet, zukam. „Stereo! Nimm das Gewehr herunter! Es ist geladen!“ Erstaunt sah er zunächst mich und dann die Waffe an, senkte den Lauf und hielt mir das Gewehr hin: „Die hätten Sie wohl beinahe vergessen?“ Ich fuhr ihn an: „Mach das nie wieder, hörst du? Mach das nie wieder! Niemals richtet man eine Waffe auf einen Menschen!“ Ich nahm ihm das Gewehr ab, klappte den Lauf herunter und entnahm die drei Patronen, die in den Läufen steckten. „Hast du gesehen? Die Waffe war geladen! Mach das nie wieder, hörst du?“

„Ja Chef, ich wusste doch nicht, dass ..!“

„Konntest du auch nicht, entschuldige, es war mein Fehler. Ich hätte sie nicht im Kasten lassen dürfen.“

„Schon gut Chef! Es ist ja nichts passiert!“ Mir lief der Schweiß über die Stirn: *„Nicht auszudenken, was da hätte passieren können!“*, dachte ich. Mit Blitz als Begleiter ging ich ins Haus. Dort stieg ich die Treppe nach oben und betrat meine, nein, Inges Wohnung. Die Waffe sperrte ich sofort im Schrank ein und setzte mich auf einen der lederbezogenen Stühle.

Gerne wäre ich jetzt in meinem Ohrensessel gesessen, aber der stand in meinem Zimmer im unteren Stockwerk. Dort konnte ich jetzt unmöglich hin, denn meine beiden Mädels sollten sich in Ruhe aussprechen. Blitz stupste mich an und sah mich schwanzwedelnd und bettelnd an: „Was willst du?“ Er blaffte kurz und stupste mich wieder an: „Ach ja! Entschuldige! Dein Leckerli!“ Ich griff in meine Jackentasche und zog ein kleines Stück Hundekuchen heraus, das er mir vorsichtig aus der Hand nahm. Er verzog sich sofort in seine

Ecke, legte sich auf die Decke und knabberte das kleine Stück mit Genuss.

Wie spät war es eigentlich? Draußen wurde es bereits dunkel und mir wurde bewusst, dass ich eigentlich in der Küche sein müsste. Also verließ ich das Zimmer und ging hinunter. An und für sich wollte ich durch die Küche in den Keller um mich dort zu duschen und umzuziehen. Aber schon, als ich die Küche betrat, kam mir Basti entgegen: „Hallo Papa! Hast du einen schönen Nachmittag gehabt? Mit deinen Mädels? Wie war es? Ich würde auch gerne mal mit zwei so jungen ...“

„Halt deinen Mund!“, fuhr ich ihn an, „Du hast ja keine Ahnung!“ Er wischte sich die Hände an seinem Handtuch, das er in der Schürze stecken hatte, ab. „Ich weiß zwar nicht, was und ob da draußen etwas passiert ist. Aber erfreulich konnte es für die Mädels nicht sein. Hast du etwa versagt?“

„Wie kommst du darauf?“

„Ich hab die beiden gesehen, als sie ins Haus gekommen sind. Die beiden haben Rotz und

Wasser geheult. Was hast du mit ihnen angestellt?“

„Das geht dich nichts an! Verstanden?“

„Ich frag ja nur, du weißt, ich kann Mädchen nicht weinen sehen.“ Ich schob ihn beiseite und ging weiter, als er mich am Arm packte und mich zu sich drehte: „Papa, ich muss dir noch etwas sagen.“

„Ja? Worum geht es?“

„Es geht um die Kartoffeln von heute früh!“

„Ja und?“

„Ich hab beim Gemüselieferanten angerufen und ihm gesagt, dass er morgen mit größeren Kartoffeln und frischem Gemüse kommen soll.“

„Was hat das mit mir zu tun?“

„Nun, du hast doch gemeckert, weil die Kartoffeln zu klein waren.“

„Ja, habe ich und das aus gutem Grund!“

„Heute hat mich unser Hausmetzger angerufen und mir ein gutes Angebot mit Rindfleisch gemacht.“

„Ja, und?“, langsam wurde ich ungeduldig.
„Ich habe mir gedacht, dass wir die kleinen Kartoffeln gut für einen Eintopf verwenden können und das Rindfleisch auch.“

„Ja, gute Idee und weiter?“

„Ja, deshalb habe ich auch das frische Gemüse geordert.“

„Und warum erzählst du mir das?“

„Du bist doch der Küchenchef, oder irre ich mich da?“

„Schön, dass du das auch mal merkst! Dein Verhalten in den letzten Tagen ließ nicht unbedingt darauf schließen.“ Er wollte noch etwas sagen, aber ich ließ ihn stehen: „Ich muss mich jetzt umziehen. Das Geschäft geht gleich los!“ Ich ging in den Keller, duschte mich und zog meine Arbeitskleidung an. Danach stieg ich die Treppe hoch in die Küche und begab mich an meinen Arbeitsplatz. Meine Messer, die Gabel und der Schleifstab lagen dort, wo sie hingehörten. Zunächst wollte ich wissen, ob die Vorbereitungen für das Abendgeschäft erledigt waren, und ging deshalb in der Kü-

che herum, um jeden Arbeitsplatz zu begutachten.

Bei Pauli blieb ich ein wenig länger stehen. Auf ihn wollte ich ein besonderes Auge haben, denn er musste dieses Jahr zur Zwischenprüfung und es wäre für unser Haus durchaus peinlich gewesen, wenn er schlecht abgeschnitten hätte. Normalerweise brauchte ich mir bei Pauli keine Sorgen zu machen, denn er war der geborene Koch. Ab und zu ging schon etwas daneben, aber in der Regel war durchaus Verlass auf ihn. Ich sah ihm über die Schulter zu, wie er Schnittlauch in kleine Röllchen schnitt. „Gut so Pauli! Millimeter für Millimeter. Zeig das auch mal Karli, damit er das auch richtig lernt. Ich habe gesehen, dass er damit noch Probleme hat, die Röllchen gleichmäßig zu schneiden.“

„Ist gut, Herr Furtmayr, mach ich.“

„Hast du die Petersilie schon gehackt?“

„Nein Chef, das macht Karli gerade.“

„Gut, Pauli, denkst du auch an die geschnittenen Zwiebeln und die gehackten Essiggurken?“

„Schon fertig, Herr Furtmayr.“

„Die klein geschnittenen Paprika auch? Du weißt, wir brauchen die Sachen für den Haussteller.“

„Den Paprika mache ich nach dem Schnittlauch, Herr Furtmayr.“

„Wo ist denn eigentlich Burgi?“

„Die bringt gerade die Salate, die ausgegangen sind, raus zum Buffet!“

„Gut Pauli, mach weiter so.“ Ich ging dann noch bei Jürgen und Peter vorbei und sah, dass auch bei ihnen alles in Ordnung war. Das Grillfleisch war vorbereitet und ihre Arbeitsplätze schienen sauber zu sein. Joschi rief aus dem Office: „Zwoamoi Schweinsbrotn bitte! Aba desmoi durch! Da Gost hot gsogt, beim letztn moi war a noch bluatig gwesn!“ So etwas gab es bei mir eigentlich nicht, aber wenn ich selbst nicht anwesend war, konnte es schon mal passieren, auch wenn's das nicht

sollte. Beat kam dazu und bestellte: „Zweimal Filet Stroganoff, aber mit Kroketten. Odr?“ Nun ging es los. Ich öffnete die Türe zum Gastraum und sah hinaus. Die Gäste strömten von draußen herein und ich befürchtete schon, dass ein unangemeldeter Bus angekommen wäre.

Sabine kam vom Büro auf mich zu und schob mich beiseite. „Es geht los, Papa! Da kommen ein Haufen Leute! Weißt du etwas von einer Reservierung für einen Geburtstag?“

„Nein! Keine Ahnung! Hast du deine Mutter gefragt?“

„Ja, aber die weiß auch nichts davon!“ Sabine stürmte zum Annoncieren an den Platz und nahm die ersten Bons entgegen. Zunächst sortierte sie die Zettel, dann legte sie los: „Auf geht`s! Zweimal Menü eins! Drei Wiener Schnitzel! Vier Schweinebraten!“ Joschi kam ins Office gestürzt: „Scheef! Scheef! Kummens amoi her!“

„Was gibt es Joschi?“

„Do draußn, de Leit, de sogn, des geht ois auf oa Rechnung! Schdimmt des?“

„Ich habe keine Ahnung. Aber warte, ich komme gleich!“

„Is guat, Scheef!“ Ich ging hinaus in die Gaststube und fragte den erstbesten, der an einem Tisch saß: „Sind Sie der Gastgeber?“, ich wusste, das war nur ein Schuss ins Blaue, aber irgendwer musste mir doch sagen können, wer die Leute eingeladen hatte. Der Mann antwortete: „Das war der Grieser, der Max! Der hat heut Geburtstag!“

„Wo finde ich den?“ Der Mann zeigte in die Ecke mit dem großen Tisch: „Da hinten sitzt er!“

„Danke!“ Ich ging zu dem Gast, den mir der Mann gezeigt hatte: „Sind Sie Herr Grieser?“

„Ja, der bin ich!“

„Haben Sie die Leute eingeladen?“

„Ja, habe ich.“

„Warum haben Sie nicht reserviert?“

„Muss man das denn bei euch?“ Ich nickte:
„Besser wäre es schon, allein wegen der Plätze. Wie viele Leute kommen denn?“

„Das weiß ich nicht, aber so um die fünfzig werden es schon sein.“

„Das wird eng!“, dachte ich. „Fünfzig Gäste! Wo setze ich die alle hin?“ Inge kam dazu:
„Was ist denn hier los?“

„Ein Geburtstag, fünfzig geladene Gäste!“

„Ach du Scheiße!“, entfuhr es Inge. „Ja, da hast du ausnahmsweise Mal recht.“

„Wohin mit den ganzen Leuten?“

„Wozu haben wir das Jägerstüberl?“

„Du hast recht!“

„Am besten wir fangen sie schon draußen ab und schicken sie da rein.“

„Gut, ich sag Tina Bescheid.“

„Das geht jetzt nicht! Tina hat jetzt keine Zeit!“

„Warum denn nicht?“

„Sie hat eine wichtige Besprechung!“

„Eine Besprechung? Tina? Mit wem?“

„Das erzähle ich dir später! Ich muss jetzt in die Küche. Lass das mal den Joschi machen.“
Ich ließ Inge stehen und ging in die Küche.
„Wo bleibst du denn, Papa?“, rief Sabine,
„Hier ist die Hölle los!“

„Ich bin doch schon da. Also leg los, was brauchst du?“ Sabine nahm den Stapel mit den Zetteln, die Joschi und Beat an die Ausgabe gelegt hatten. Dann begann sie den Tanz:
„Sechs Schweinebraten mit Knödeln, Papa!
Viermal Menü drei! Burgi, die Desserts für die Menüs von vorhin! Burgi, vier Menüsuppen!
Basti, dreimal Kaiserschmarrn! Jürgen, vier Filet Wellington!
Pauli, einmal Salzburger Nockerl!
Karli, drei Wurstsalat! Peter, zwei Forellen blau!
Papa, noch mal drei Schweinebraten!
Einmal Hausplatte! Pauli, ich brauche Garnitur!
Karli, ein strammer Max! Papa! Träum nicht!
Die Schweinebraten, schnell!“
Joschi kam an die Ausgabe: „Scheef, des geht ois auf oa Rechnung!
Solln mia des bonniern oda geht des ois auf Block?“

„Alles bonieren Joschi!“ Beat kam dazu: „Wo bleiben meine Menüsuppen? Odr?“ Sabine hatte es gehört und rief: „Burgi, verflixt noch mal, wo sind die Menüsuppen?“

„Kommen schon!“ Ich schaute kurz zu Burgi und sah, wie sich ihr Kopf immer mehr rötete, und musste beinahe lachen, denn die Gesichtsfarbe ähnelte immer mehr ihrer Haarfarbe. Aber um solchen Unsinn zu denken, war jetzt keine Zeit, denn Sabine legte schon wieder los: „Dreimal Menü drei, aber ohne Suppe! Einmal Palatschinken! Ein großer Eisbecher mit heißen Rumkirschen, Burgi! Vier Schweinebraten, Papa! Papa! Hallo!“

„Ja?“

„Viermal Schweinebraten!“

„Ja, sofort!“ Beat kam herein: „Die Salate gehen aus! Wir brauchen dringend Krautsalat, Kopfsalat, Tomatensalat und Bohnensalat! Ganz schnell, odr!“ Sabine sah zu Burgi: „Burgi! Hast du gehört?“

„Jaja, ich hab`s gehört! Ich kann aber nicht überall sein!“ Die Küchentüre ging auf und

zwei strahlende Mädchen kamen herein. „Tina! Julia, Engerl!“, ich freute mich, ich freute mich riesig. Tina kam auf mich zu: „Können wir etwas helfen? Gibt es für uns etwas zu tun?“

„Ja, Tina, jede Menge! Aber sag mal, ihr strahlt ja so? Ist wieder alles in Ordnung?“

„Ja, Herr Furtmayr, alles wieder in Ordnung, alles bestens!“ Basti rief von hinten: „Tina! Wo warst du denn so lange? Der Salat ist aus! Sieh zu, dass du welchen raus bringst. Aber dalli, sonst zieh ich dir die Hammelbeine lang!“ Tina sah mich an und ich blinzelte ihr zu. Sie grinste, als sie zurückrief: „Ich bin ein Mädchen, Basti. Ich habe keine Hammelbeine, falls dir das noch nicht aufgefallen sein sollte!“ Sie grinste mich an und ging ins Kühlhaus, um die Salate herauszuholen. „Halt! Du wirst doch nicht so ins Kühlhaus gehen? Zieh dich erst um, mit deinen dreckigen Klamotten gehst du da nicht rein!“ Tina drehte sich um: „Lieber Basti,“, sagte sie, wie mit Engelszungen „Wenn ich mich jetzt erst noch umziehen

muss, dann dauert das mit den Salaten noch ein Weilchen.“ Julia stand bei Burgi und fragte sie: „Burgi, kannst du die Salate herausholen? Dann können wir sie rausbringen.“

„Gut, mach ich, um des lieben Friedens willen.“ Burgi ging ins Kühlhaus und kam mit einem Tablett voller Salate wieder heraus. Sie stellte die Behälter auf den Tisch und Julia wollte soeben einen nehmen, um ihn nach draußen zu bringen. Aber Tina kam ihr zuvor: „Du sollst doch nicht schwer tragen! Ich mach das schon!“

„Aber ...“

„Nichts aber! Ich trag sie schon raus.“ Tina trug einen Behälter nach draußen und brachte die leeren gleich wieder mit. Nach fünf Minuten war alles erledigt. Sabine hatte inzwischen wieder annonciert: „Sechsmal Wiener Schnitzel! Zweimal strammer Max mit gekochtem Schinken! Ein Kaiserschmarrn! Zweimal Veggie! Dreimal Kalbssteak Hawaii! Vier Hausplatten! Ein Henkerspieß! Vier Schweinebraten!“ Als ich nicht reagierte, denn ich betrach-

tete mein Engerl, als sie bei Burgi stand und sich mit ihr unterhielt, schrie, ja schrie Sabine: „Herr Furtmayr! Papa! Komm wieder runter von Wolke sieben!“

„Was? Jaja, zweimal Schweinebraten!“

„Nein Papa! Viermal, hörst du? Viermal Schweinebraten!“

„Ach so, ja!“ Ich war froh, ich war glücklich! Wieder alles in Ordnung, hatte Tina gesagt! Als ich die Schweinebraten geschnitten und sie auf den Teller gelegt hatte, stützte ich mich auf meiner Gabel ab und betrachtete mein Engerl! Wie ein leibhaftiger Engel stand sie bei Burgi. Sabines Stimme riss mich aus meiner Betrachtung: „Hallo, Papa? Sind sie noch da, Herr Furtmayr? Haaloo?“

„Wie? Einmal Engerl?“ Sabine lachte auf: „Papa, es wird Zeit, dass du Feierabend machst und dir einen schönen Abend mit Julia gönnst!“

„Warum denn das?“

„Papa, du bist nicht mehr bei der Sache, merkst du das denn nicht?“ Julia kam zu mir:

„Ich glaube, Beni, ich verschwinde besser aus der Küche, damit du wieder klar denken kannst.“

„Ja, wenn du meinst?“

„Ja, ich glaube, das ist besser so.“

„Gut, aber warte nicht auf mich, es wird vermutlich spät heute.“ Wieder erklang Sabines Stimme: „Sechsmal Menü eins! Drei Filetsteak medium! Zweimal Zwiebelrostbraten! Einmal Schweinegeschnetzeltes! Dreimal Schweinefilet in Kognakrahm! Ein Kaiserschmarrn! Burgi, dreimal kalte Hausplatte! Pauli, zwei Obatzte! Karli, einmal gebackener Camembert! Peter, einmal Menü drei, aber bitte Müllerin Art!“ Schließlich und endlich wurde es weniger. Ich sah auf meine Uhr: „Neun Uhr? So spät schon?“ Basti kam zu mir: „Papa, kannst du heute bleiben? Ich muss noch mal weg.“

„Weg? Wohin?“

„Ich habe eine Verabredung.“

„Mit wem?“

„Du musst nicht alles wissen!“

„Ja gut, ausnahmsweise! Aber dann hab ich was gut bei dir.“

„Schreib es dir auf, damit du es nicht vergisst!“ Ich zog meine Schürze aus, legte mein Werkzeug beiseite und ließ meine Mannschaft alleine. Sie würden den Rest schon erledigen. Bei mir kam es nur darauf an, dass ich zum Spätdienst hierblieb und mich um die Speisen, die noch bestellt wurden, kümmerte. Ich ging in mein Büro, setzte mich in meinen Sessel und schaute den anderen zu. Nur noch wenige Bestellungen kamen herein und die Lehrlinge begannen bereits damit, die Küche zu putzen. Pauli reinigte meinen Arbeitsplatz, denn es kam ihm vor wie ein Privileg, dass er das machen durfte. Es war etwa zehn Uhr, als alles sauber und aufgeräumt war. Fünf nach zehn kamen die Gesellen, Jürgen und Peter zu mir: „Wir machen jetzt Feierabend, Herr Furtmayr! Gute Nacht!“

„Gute Nacht, bis morgen!“ Auch Pauli und Karli waren bald fertig und kamen gemeinsam mit Burgi zu mir, um sich abzumelden:

„Wir gehen dann auch, Herr Furtmayr, gute Nacht!“

„Gute Nacht ihr drei!“ Ich stand auf und ging in die Küche, um noch einmal alles zu kontrollieren. Manchmal war es so, dass der eine oder andere das Fleisch nicht richtig weggeräumt hatte, ein Kühlfach nicht richtig geschlossen war oder eine andere Nachlässigkeit. Als ich so in der Küche herumging, kam Sabine herein. „Was machst du denn noch hier, Biene?“

„Eigentlich nichts. Ich wollte mich nur abmelden. Ich gehe jetzt duschen und dann fahre ich nach Hause.“

„Nach Hause zu Alexander?“

„Nein, wo denkst du denn hin? Der soll sich mit unserer Sekretärin vergnügen, das kann er am Besten!“

„Gut, dann gute Nacht!“ Ich ging noch hinaus in das Lokal, um zu sehen, ob alles passte. Es waren kaum noch Gäste da, nur aus dem Jägerstüberl war noch Gesang und laute Ge-

sprache zu hören. Joschi kam auf mich zu:
„Brauchns wos, Scheef?“

„Nein Joschi! Aber sag mal, die Gäste, die hier noch drin sind, gehören die auch zu der Geburtstagsgesellschaft?“

„Jo, Scheef, die ghörn aa dazua!“

„Dann verfrachte sie mal zu den anderen und dann machst du Feierabend. Beat schafft das schon alleine.“

„Guat, Scheef, mach i.“ Ich schaute zur Theke und glaubte meinen Augen nicht trauen zu können: „Was macht ihr denn hier?“

„Was glaubst du, was wir tun?“, fragte mein Engerl. „Ihr habt doch längst Feierabend? Macht, dass ihr verschwindet!“ Im selben Moment kam Beat heran: „Elf Halbe Bier, drei Weißbier, fünf Pils, drei Weinschorle weiß, zwei Weinschorle rot! Dazu ein Spezi, eine Apfelschorle und achtundzwanzig Obstler und zwölf Kirschlikör für die Damen.“ Meine Mädels begannen zu rotieren. Tina ließ das Helle Bier in die Gläser, Julia schenkte die Weizen ein, Beat stand vor der Theke und

trippelte mit den Füßen. „Musst du aufs Klo, Beat?“

„Ja, Chef, ganz dringend.“

„Dann ab mir dir!“

„Danke, Herr Furtmayr!“ Beat rannte hinaus und ich ging hinter die Theke, um den Mädels zu helfen. Das Helle war inzwischen eingeschenkt, das Weizen auch. Tina zapfte nun die Pils ab und Julia begann damit, die Weinschorlen fertig zu machen. Es fehlten nur noch die Apfelschorle, der Spezi und die Schnäpse. Um die alkoholfreien Getränke kümmerte ich mich, und als Beat zurückkam um die Biere und alles andere zu servieren, richtete ich die Schnapsgläser und die Likörgläser her. „So, Mädels, jetzt aber ab mit euch, nach Hause!“ Julia sah mich an: „Wie soll ich nach Hause kommen? Ich habe doch kein Auto?“

„Ja, was machen wir jetzt? Meins kann ich dir nicht geben, das brauche ich selber noch zum Heimfahren.“ Tina begann damit, die Obstler einzuschenken, da fiel mir auf, dass die Flasche nicht reichen würde. Jedenfalls auf kei-

nen Fall, wenn noch mehr davon bestellt werden würde. Ich nahm Tina die Flasche aus der Hand und schenkte weiter ein. Sie stand neben mir und sah mir zu. „Tina, du siehst, er reicht nicht. Könntest du bitte nach unten gehen und ein ganzes Sortiment heraufholen? Der andere Schnaps wird vermutlich auch bald leer sein.“

„Ja, mache ich Herr Furtmayr.“

„Ich komme mit!“

„Kommt nicht infrage Engerl, Tina schafft das schon alleine. Schau mal bitte nach, ob noch eine Flasche Haussekt da ist.“ Julia zog die Lade heraus, in der wir die Sektflaschen stehen hatten, und zog eine davon heraus: „Hier Beni, da ist noch eine.“

„Danke, Engerl. Bleibst du bitte noch einen Moment hier, ich muss die Flasche dem Geburtstagskind bringen.“ Ich nahm ein kleines Tablett, stellte sieben Sektgläser und die Flasche darauf und ging in das Jägerstüberl. Dort suchte und fand ich auch das Geburtstagskind. „So Herr Grieser, ich gratuliere Ihnen

herzlich zum Geburtstag! Hier ein kleines Geschenk des Hauses.“

Damit überreichte ich ihm die Flasche, das Tablett mit den Gläsern stellte ich auf einem Tisch ab. Er stand auf: „Danke, Herr Furtmayr, sehr freundlich von Ihnen. Den werden wir gleich trinken.“ Ich nahm ihn am Ellbogen und zog ihn ein wenig beiseite: „Herr Grieser, wie ist das eigentlich? Gehen die Schnäpse auch auf Ihre Rechnung oder bezahlt die jeder für sich selbst?“

„Die gehen selbstverständlich auch auf meine Rechnung, aber warum fragen Sie?“

„Sehen Sie Herr Grieser, oft ist es so, dass alle Getränke auf den Gastgeber gehen, nur die Spirituosen nicht. Der Grund dafür ist meist, dass dann nicht so viel getrunken wird und der Gastgeber nicht so viel zahlen muss.“

„Ah ja, ich verstehe. Das werde ich mir für meinen nächsten Geburtstag merken. Danke nochmals, Herr Furtmayr!“

„Kein Problem, Herr Grieser. Noch was, bitte, wenn Sie Ihren nächsten Geburtstag wieder

bei uns feiern wollen, reservieren Sie bitte vorher, denn dann kann ich Ihnen auch andere Preise machen.“

„Selbstverständlich, Herr Furtmayr, auch das werde ich mir merken. Ich werde Sie aber auch in jedem Fall weiterempfehlen.“ Ich ging wieder zur Theke zurück und sah, wie Tina und Julia die Schnäpse in die Laden richteten. „So, Mädels, jetzt ist aber endgültig Feierabend für euch! Marsch, nach Hause!“

„Beni, ich hab es dir vorhin schon gesagt, ich kann nicht nach Hause!“ Sabine kam die Treppe herunter und da fiel mir etwas ein: „Bienchen! Hallo Bienchen!“

„Ja, Papa, was gibt's?“

„Bienchen, könntest du diese zwei jungen Damen nach Hause fahren? Mein Auto kann ich ihnen nicht geben, das brauche ich selbst noch.“

„Aber selbstverständlich Papa, das ist kein Problem!“

„Gut, ich verlasse mich auf dich!“

„Gute Nacht Herr Furtmayr!“, verabschiedete sich Tina. „Gute Nacht, Beni! Lass es nicht zu spät werden!“ Ich hob beide Hände: „Du weißt, das liegt nicht in meiner Macht, das hängt von der Gnade der Gäste ab. Gute Nacht!“

Die Drei verließen das Haus und ich schaute ihnen sehnsüchtig nach. Wie gerne wäre ich jetzt mit ihnen mitgefahren oder noch besser, ich wäre mit meinem Engerl nach Hause gefahren. Inge, die offenbar bis jetzt im Büro gesessen hatte, kam zu mir: „Wo schläfst du heute Nacht?“

„Wieso fragst du?“

„Ich meine ja nur, es könnte doch sein, dass du obdachlos bist und eine Unterkunft brauchst.“

„Wenn's so wäre, wie du glaubst, hätte ich sicher die Auswahl zwischen meiner Wohnung in Pfaffenhofen, meiner Tochter Sabine und nicht zuletzt bei Tina!“

„Du vergisst mich! Diese Wahl hättest du vielleicht auch noch!“

„Nein danke. Vorerst zumindest nicht! Ich schlafe in meiner Wohnung!“

„Mit oder bei Julia?“

„Das wird sich zeigen.“ Beat kam und ich war erleichtert, dass ich mich einem weiteren Gespräch mit Inge entziehen konnte. „Was gibt's, Beat?“

„Eine ganze Runde Korn, bitte, odr!“

„Eine ganze Runde? Fünfzig Korn? Hast du dich da nicht verhöhrt? Die haben doch soeben ..“

„Ja, Herr Furtmayr, den Schnaps von eben haben die ratzfatze weggeholt, odr.“

„Na gut, wenn die für solchen Umsatz sorgen, mir soll es recht sein.“

„Ich bring gleich noch die Gläser von vorhin, odr!“

„Ja tu das, sonst reichen die nicht!“ Beat ging, und kam bald darauf mit einem großen Tablett voll leerer Schnapsgläser zurück. Er stellte sie auf dem Tresen ab und ich wollte damit beginnen, sie zu spülen, als mich Inge beiseiteschob. „Ich mach das schon! Schenk du

einstweilen den Schnaps ein.“ Ich holte aus dem Regal über mir die restlichen Schnapsgläser und stellte sie vor mir auf den Tresen.

Den Schnaps holte ich aus der Lade, glücklicherweise hatte ich noch für Nachschub gesorgt, und schenkte ein. Ehe ich mich versah, war auch diese Flasche leer. Also musste ich selbst noch einmal in den Keller rennen, um eine Flasche zu holen. Als ich wieder zurück war, standen die gespülten Gläser sauber in reih und Glied nebeneinander auf dem Tresen. Ich brauchte nur noch die Flasche zu öffnen und einzuschenken. „Danke Inge!“

„Gerne geschehen.“ Beat holte das Tablett ab und servierte draußen. „Beni, geh nach Hause. Ich mach das hier schon.“

„Aber ich habe doch ..“

„Du hast ein Mädchen zuhause, das auf dich wartet. Los geh schon!“

„Aber ..“

„Nichts aber! Ich muss ohnehin hierbleiben wegen der Abrechnung! Also verschwinde und sag deinem Engerl oder Tina, ganz wie

du willst, eine gute Nacht von mir. Meinetwegen gibst du der einen oder der anderen noch ein Busserl von mir!“

„Na, gut, dann verschwinde ich eben.“ Ich ging durch die Küche hinunter in den Keller, um mich umzuziehen. *„Duschen muss ich auch noch! Duschen? Jetzt? Das kann ich doch zuhause? Nein, es ist besser, wenn ich jetzt dusche! Vielleicht schläft mein Engerl schon und ich wecke sie auf?“* Also ging ich noch in die Dusche. Diesmal machte ich aber ganz schnell, denn ich freute mich schon darauf, zuhause mein Engerl in die Arme nehmen zu dürfen, selbst, wenn sie schon schlief.

Fertig angezogen verließ ich das Haus, setzte mich in mein Auto, drehte den Zündschlüssel, aber nichts passierte! Noch einmal drehte ich, aber nichts! Noch einmal, wieder nichts! Da fiel mir ein, dass Basti ja gesagt hatte, dass mein Auto nicht geht, dass es in die Werkstatt muss. Also blieb mir nichts anderes übrig, als den Sportwagen zu nehmen. Irgendwie graute mir davor bei diesem Wetter, es hatte wie-

der geschneit, mit einem Sportwagen durch die Gegend zu fahren. Es blieb mir aber nichts anderes übrig.

Also stieg ich wieder aus, ging zu meinem Cabrio, stieg ein und ließ den Motor an. Er blubberte leise, als ich vom Hof fuhr. Ich musste schon aufpassen, dass ich nicht zu viel Gas gab, denn es war ja schließlich kein Geländewagen. Nach etwa einer halben Stunde war ich vor dem Haus angelangt, in dem sich meine Wohnung befand. Ich stellte den Wagen auf meinem reservierten Parkplatz ab, stieg aus, sperrte ab und ging ins Haus. Da es keinen Lift gab, musste ich wohl oder übel die Treppe nehmen. Ich rannte mehr, als ich ging, nach oben und sperrte voller Freude die Türe auf. Als ich die Wohnung betrat, war es überall stockdunkel. Ich ging ins Wohnzimmer, denn es konnte ja sein, dass mein Engerl vor dem Fernseher eingeschlafen war, aber nichts, kein Engerl! In der Küche, kein Engerl, im Bad? Kein Engerl.

Jetzt blieb nur eins: das Schlafzimmer! Vielleicht wartete sie ja dort auf mich? Vielleicht erwartete mich eine Überraschung? Leise schlich ich mich an die Türe und öffnete sie leise. Durch das Fenster schien etwas Licht von der Straße. Ich schaute auf das Bett und erstarrte: Da lag nicht mein Engerl? Da erwartete mich kein Engerl! Nein! Das konnte nicht sein! Da lagen zwei Engel in meinem Bett! Ich wagte es nicht, das Licht einzuschalten, denn sonst hätte ich beide geweckt. Da lagen, friedlich schlummernd zwei reizende, liebliche Engel in meinem Bett! Sie hatten sich umarmt und hielten sich fest. Nur eins von den Engeln schnarchte leise. Das war aber nicht mein Engerl! Nein, das andere Engerl schnarchte.

Ich war nahe dran, mich auszuziehen und mich zu den beiden Engeln zu legen. Aber nein! Das ging nicht! Das konnte ich nicht machen! Nur eines der beiden Engel war mein Engerl. Das andere? Das andere Engerl war Tina! Nur einen Moment noch wollte ich diesen Anblick genießen, wollte ihn in mir auf-

nehmen und festhalten. Dann aber entschloss ich mich dazu, das Zimmer wieder zu verlassen. Ich zog die Türe leise zu und achtete darauf kein unnötiges Geräusch zu verursachen. Aber was jetzt? Wo sollte ich schlafen? Ich konnte doch nicht ..? Nein! Das ging auf keinen Fall!

Alle im AAVAA Verlag erschienenen Bücher sind
in den Formaten Taschenbuch und
Taschenbuch mit extra großer Schrift
sowie als eBook erhältlich.

Bestellen Sie bequem und deutschlandweit
versandkostenfrei über unsere Website:

www.aavaa.de

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und informieren Sie gern
über unser ständig wachsendes Sortiment.

Einige unserer Bücher wurden vertont.
Die Hörbücher finden Sie unter
www.talkingbooks.de



www.aavaa-verlag.com